

Sportausschuss
Wortprotokoll
61. Sitzung

Berlin, den 12.11.2008, 14:00 Uhr
Sitzungsort: MELH
Adele-Schreiber-Krieger-Straße 1/Schiffbauerdamm
10117 Berlin
Sitzungssaal: Marie-Elisabeth-Lüders-Haus, Raum 3.101

Vorsitz: Dr. Peter Danckert, MdB

TAGESORDNUNG:

Einzigster Punkt der Tagesordnung

Öffentliche Anhörung

zu dem Thema

„Extremismus und Gewalt im Fußball“

Anwesenheitsliste*

Mitglieder des Ausschusses

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses

CDU/CSU

Fischbach, Ingrid
Gienger, Eberhard
Heynemann, Bernd
Mayer, Stephan
Rauen, Peter
Riegert, Klaus

SPD

Danckert, Peter, Dr.
Freitag, Dagmar
Gerster, Martin
Grotthaus, Wolfgang
Heß, Petra
Schulz, Swen

FDP

Günther, Joachim
Parr, Detlef

DIE LINKE.

Kunert, Katrin

B90/GRUENE

Hermann, Winfried

Stellv. Mitglieder des Ausschusses

Barthle, Norbert
Fischer, Dirk
Kolbe, Manfred
Sebastian, Wilhelm Josef
Singhammer, Johannes
Weinberg, Marcus

Hemker, Reinhold, Dr.
Körper, Fritz Rudolf
Kumpf, Ute
Marks, Caren
Schäfer, Axel
Scheelen, Bernd

Ackermann, Jens
Gruß, Miriam

Sitte, Petra, Dr.

Göring-Eckardt, Katrin

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

Bundesregierung

Bundesrat

Fraktionen und Gruppen

Einzigster Punkt der Tagesordnung

Der **Vorsitzende**: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 61. Sitzung des Sportausschusses. Der einzige Tagesordnungspunkt ist die öffentliche Anhörung zum Thema „Extremismus und Gewalt im Fußball“. Es tut mir sehr leid, dass wir so hochkarätige Sachverständige über Gebühr so lange haben warten lassen müssen. Das war der Aktualität geschuldet. Wir hatten das Thema der heutigen Anhörung schon einmal auf der Tagesordnung und haben es verschoben. Wir wollten wegen der Aktualität des Themas durch bedauerliche Vorfälle in der letzten Zeit nicht noch einmal verschieben.

Zur heutigen Anhörung begrüße ich sehr herzlich den Präsidenten des Deutschen Fußballbundes, unseren Freund Dr. Theo Zwanziger, den Generaldirektor des DOSB, Herrn Dr. Vesper, den Leiter der Koordinierungsstelle Fanprojekte, Herrn Michael Gabriel, den Repräsentanten vom Flutlichtverein für antirassistische Fußballkultur, Herrn Gerd Dembowski, vom Bündnis aktiver Fußballfans, Herrn Martin Endemann, den Vertreter des Landesamtes für zentrale polizeiliche Dienste in Nordrhein-Westfalen, Herrn Andreas Piastowski und von der Leibniz-Universität Herrn Prof. Dr. Gunter-A. Pilz.

Ich begrüße den Vertreter der Bundesregierung, Herrn Staatssekretär Bergner, den Abteilungsleiter, Herrn Kass, und Herrn Böhm vom Kanzleramt.

Es ist ja leider so, dass die Schlagzeilen der letzten Tage eine bedauerliche Aktualität für

unsere Anhörung bedeuten. Werder fördert ein Stadionverbot für Neonazis – „BILD-Zeitung“ vom 10.11.2008. Jede Woche gibt es Ärger, z. B. die Spielunterbrechung in der dritten Liga und tätliche Übergriffe auf Schiedsrichter. Niemandem ist das so unangenehm, wie dem DSB-Präsidenten, der sich in den letzten Jahren verstärkt mit diesem Thema befasst hat und nach meinem persönlichen Eindruck alles Mögliche unternommen hat, um diesem Phänomen Einhalt zu bieten.

Wir haben vorgesehen, dass alle Sachverständigen ein Eingangsstatement haben. Dafür sind etwa fünf Minuten vorgesehen. Ich weiß, dass das dem Thema nicht angemessen ist. Wir sind ja dankenswerter Weise durch Ihre schriftlichen Stellungnahmen in die Lage versetzt worden, den Ausschuss vorab über Ihre Auffassungen zu unterrichten. Dieses ist als Ausschussdrucksache den Mitgliedern des Sportausschusses zugeleitet worden, so dass wir die breite Ausgangsinformation haben. Ich schlage vor, dass Herr Dr. Zwanziger mit seinen Ausführungen beginnt.

Dr. Theo Zwanziger (Präsident Deutscher Fußballbund): Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, ich will versuchen, in diesem Zeitrahmen das Ganze zu bewerkstelligen. Gegen 17.00 Uhr muss ich zum Flieger. Aber ich denke, hier sind viele Fachleute, die zu den Einzelheiten zur Verfügung stehen können. Ich kann mich ein Stück für das sportverantwortlich Fühlen, was auf unseren Sportplätzen in ganz Deutschland passiert. Meine Grundaussgangposition ist zunächst einmal schlicht und einfach und dies hängt auch

mit Ihrer ersten Fragestellung zusammen, dass wir immer wieder ergründen müssen - und das ändert sich auch nach meiner Auffassung manchmal von Jahr zu Jahr und von Tag zu Tag - wo die Ursachen für Gewalt und Extremismus im Fußball, aber auch in unserer Gesellschaft liegen. Ich möchte die schriftliche Antwort, die wir gegeben haben, so ganz gar nicht unterschreiben, das muss ich ganz offen sagen, denn da steht drin: „Fußball selbst ist nicht Ursache für Gewalt und Extremismus“. Das sehe ich ein bisschen differenzierter. Es gibt auch im Fußball selbst Erscheinungsformen, die dazu beitragen, dass es zu Gewaltanwendungen kommt. Dies erleben wir auf unseren Sportplätzen mit 80.000 Spielen in einer Woche eigentlich ständig. Es gibt grösste Körperverletzungen, die dort im Spiel stattfinden. Auch das ist Gewalt. Ich habe gerade vor vierzehn Tagen auf einem Sportplatz bei uns in der Kreisklasse eine Tötlichkeit schwersten Ausmaßes erlebt, von einem Spieler gegen einen anderen. Es gibt in diesem Spiel selbst, weil es halt ein emotionales und körperbetontes Spiel ist, auch immer wieder Formen, die wir nicht akzeptieren können. Dafür haben wir nun Regeln und auf der Basis dieser Regeln muss bestraft werden. Ich denke, das wird auch geschehen. Aber worüber wir dann heute auch miteinander sprechen, ist natürlich das, was über den Fußball hinaus als Kampfsportart passiert und wo wir als eine Sportart mit 6,5 Millionen Mitgliedern und mit manchmal einer Million Besuchern am Wochenende in den Bundesligastadien, was wir dort dann tatsächlich auch auf den Rängen und auf dem Weg zum Stadium erleben und wo auch sonst immer. Hier muss man einfach sehen, dass der Fußball keine heile

Welt ist und unsere Gesellschaft auch nicht. Wir können uns nur darum bemühen, dass Ganze ein Stück menschenwürdiger und respektvoller im Umgang miteinander zu machen und dort, wo man auf die Masse Mensch trifft, und das ist im Fußball häufig der Fall, dazu beizutragen, dass durch Wissensvermittlung und dem Versuch, auch zu gerechten Strukturen zu kommen, zunächst einmal Angriffsflächen, die zu einer Gewaltbereitschaft führen können, vermieden werden. Deshalb setzen wir, wenn ich den Spitzenbereich ansehe, mit wenigen Worten skizziert, auf eine Zusammenarbeit mit allen gesellschaftlichen Kräften in Deutschland, weil wir der Meinung sind, dass nur in einer solchen Gemeinsamkeit man es schaffen kann, die vom Vorsitzenden eben geschilderten Ereignisse zu minimieren, ohne eine Garantie dafür abgeben zu können, dass sie nicht wieder passieren. Wir setzen auf das nationale Sicherheitskonzept, indem wir auf der einen Seite natürlich Sicherheit bieten müssen, aber ich denke, Sie spüren, dass es dem DFB eigentlich mehr um Prävention geht. Das heißt, den Blick darauf zu richten, dass wir, weil die Menschen gerne zum Fußball kommen, diese Chance nutzen, ihnen zu helfen, dass Leben dort, aber auch an anderer Stelle mit Respekt zueinander zu begleiten. Da führt kein Weg dran vorbei, dass man über intensive Sozialarbeit, die wir in den Fanprojekten versuchen auch mit unserer Unterstützung darzustellen, diesen Weg gehen wollen und auch dort gilt die gesamtgesellschaftliche Verantwortung von Ländern, Gemeinden, DFB und Deutscher Fußballliga. Ich habe oft gesagt und ich betone es, wenn es die Fanprojekte nicht gebe, dann müssten sie endlich erfunden werden, weil sie wirk-

lich eine Chance zur Sozialarbeit in größerem Umfang in Deutschland sind. Dort trifft man viele Menschen, die in ihrer Unterschiedlichkeit gar nicht weiter auseinander gehen könnten, die man aber zusammenführen und über den Sport und den Fußball etwas vermitteln kann. Sicherheitskonzeptionen, die wir offen versuchen mit allen staatlichen Stellen, mit den Fangruppierungen zu besprechen und im Sinne eines gemeinsamen Konsenses auf den Weg zu bringen und zum anderen intensive Sozialarbeit in den Fanprojekten und darüber hinaus mit den gesamten Fanorganisationen, auch der Clubs. Ich denke, das ist der Weg. Ich glaube, dass die Weltmeisterschaft 2006, die wir nicht vergessen werden, gezeigt hat, wie so etwas gehen kann. Das Zweite, was mir am Herzen liegt, ist das Thema Fußballbasis. Wir dürfen bei all dem, was in der Bundesliga und bei der Nationalmannschaft passieren kann, nicht vergessen, dass das die allerwenigsten Spiele in Deutschland sind, sie sind nur medial sehr deutlich dargestellt. Das heißt also, die Übertragung eines Bundesligaspiels geht in die Haushalte von mehreren Millionen Menschen. Ein Spiel in der Kreisklasse mit Sicherheit nicht. Deshalb unterschätze ich überhaupt nicht das, was dort passiert. Respektlosigkeiten gegenüber den Schiedsrichtern finden auch dort statt. In einer beachtlichen Zahl werden sie gar nicht bekannt und hier denke ich, ist neben vielen anderen Ursachen das nach wie vor nicht gelöste Problem -und es wird auch nicht in wenigen Jahren zu lösen sein - des Umgangs unterschiedlicher Kulturen auf deutschem Boden mit verantwortlich. Vieles, was wir unseren ehrenamtlichen Menschen, die an der Basis Fußball gestalten,

zumuten, hat etwas damit zu tun, dass sie interkulturelles Wissen und Handeln nicht gelernt haben und wir dann oft mit Ratlosigkeit vor dem stehen, was im Umgang miteinander passiert. Hier kann ich nur sagen, dass der DFB im Rahmen seiner Möglichkeiten alles tun wird, Wissen zu verbessern. Wir wollen gerade mit Blick auf die Weltmeisterschaft 2011 näher an die Vereine an der Basis kommen. Wir wollen ihnen einfache Hilfen über Internet und DFB-Mobil und andere Möglichkeiten geben, damit sie zunächst erst einmal etwas von ihrem Nachbarn wissen. Vieles passiert, weil man nichts voneinander weiß oder nichts Richtiges voneinander weiß. Das ist eine Bildungsarbeit, die natürlich in Kindergärten und Schulen, im Elternhaus oder vielleicht auch in der Kirche gemacht werden muss. Sie wird auch dort nicht überall optimal gelingen und da wollen wir, soweit wir es können, mit dem Sport zusammen unsere Beiträge leisten. Das sind die beiden großen Ebenen, in denen der Fußball stattfindet, der wie gesagt, wie keine andere Sportart die Chance der Begegnung vermittelt. Die Menschen kommen, um Fußball zu spielen oder um sich den Fußball anzusehen. Aber damit ist er auch Plattform für andere, die sich damit wichtig oder bedeutungsvoll machen wollen. Damit sind wir auch gesellschaftlichen Kräften ausgesetzt, die im Grunde genommen das Ziel haben, auch diesen demokratischen Staat für ihre demokratiewidrigen Zwecke zu benutzen. Ich habe schon hin und wieder gesagt, wenn ich mit starkem neonazistischen Gedankengut ausgestattet wäre, was man mir hoffentlich nicht unterstellt, dann würde ich bei den Sportvereinen anfangen, um meine Ziel zu verwirklichen. Deshalb ist

meine Bitte immer, achtet darauf, auch die Gegenbewegungen entsprechend einzusetzen. Denn dann kann man mit Wissensvermittlung auch dafür sorgen, dass an diesen Stellen Gegenwehr geleistet wird. Ich bin sehr glücklich, und das ist dann mein letztes Wort, sonst ist meine Zeit wieder zu weit überstrapaziert, dass neben den vielen negativen Erscheinungen, wo auch die Frage Vorbildwirkung und manches auf dem Prüfstand steht, was wir gerade am letzten Wochenende erlebt haben, auch in einer Gegenbewegung nämlich der Fans von Werder Bremen und auch von Bochum gesehen haben, wie es gehen kann. Ohne Zivilcourage der Menschen wird man mit noch so viel Konzepten und noch so viel Hilfestellungen und Projekten nicht weiterkommen. Wenn die Menschen in die Lage versetzt sind, klar zu ersehen, was Recht und Unrecht ist, und danach zu handeln, dann hast du eine Chance mit der Massenbewegung Fußball in der Tat Beiträge zu leisten, dass wir nicht an jedem Wochenende uns darüber streiten müssen, wie hoch jetzt die Gewalt im Fußball ist und ob sie mehr ist als früher und was es für Ursachen hat. Also, es ist eine gemeinsame gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der wir intensiv arbeiten müssen. Vielen Dank, dass ich das ausführen durfte.

Dr. Michael Vesper (Generaldirektor DOSB): Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will das, was Theo Zwanziger gesagt hat, was ich natürlich voll und ganz teile, nur durch wenige Bemerkungen ergänzen. Rassistische oder rechtsextreme Entwicklungen sind ganz sicher kein Spezialproblem des Fußballs, aber hier treten sie halt besonders in das Licht

der Öffentlichkeit, was woanders eher im Verborgenen blüht, ist hier öffentlich. Theo Zwanziger hat es gesagt, dort hat es auch eine entsprechende Resonanz. So sind natürlich auf der einen Seite die Ursachen, die Rassismus und Rechtsextremismus in der Gesellschaft haben, auch hier am Werk. Inwieweit das Verhalten der Vereine selbst steuernd ist, wäre zu untersuchen und werden unsere Experten sicherlich gleich noch ausführen. Eine Vereinsführung hat natürlich eine sehr große Verantwortung. Ich plädiere allerdings dafür, zweierlei doch strikt in der Debatte auseinander zu halten, zum einen Gewalt und politischen Extremismus. Denn, auch wenn sie beide teilweise sicherlich dieselben Ursachen haben, sind doch Problemlagen und deswegen auch Instrumente, sie zu bekämpfen, unterschiedlich. Und wir müssen unterscheiden, zwischen dem Profifußball auf der einen Seite, der ja sehr stark mit professionellen Sicherheitsmaßnahmen geregelt ist, da sind die Leitplanken relativ eng, und der Situation im Amateur- und Jugendfußball. Ich denke, hier müssen wir insbesondere ansetzen, sowohl, was den Aufbau von Zivilcourage angeht, als auch, was die Verantwortung der Vereine, von der ich gerade gesprochen habe, konkret angeht. Ich selber habe auch zwei Jungs in einem Fußballverein und ich erlebe es häufig an den Wochenenden, wenn ich mit ihnen auf den Platz gehe und sie ihre Spiele absolvieren, wie sehr das Verhalten von der jeweiligen gegnerischen Mannschaft abhängt, ich behaupte jetzt einmal unser Verein ist absolut in Ordnung und hat ein Bewusstsein dafür, wie die Eltern, die Trainer und die anderen Erwachsenen im Umfeld damit umgehen. Das Beispiel der Erwachsenen prägt das jugend-

liche Verhalten in einer sehr deutlichen Form. Antirassismusbearbeitung fängt in der E-Jugend an und muss dann sozusagen aufgebaut werden. Hier kann man schon in frühester Kindheit den Kindern und Jugendlichen entsprechende Zivilcourage beibringen. DFB und DOSB unternehmen seit langem eine Vielzahl an Maßnahmen im Kampf gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt. Dazu gehört u. a. die Unterstützung der 44 lokalen Fanprojekte nach dem nationalen Konzept „Sport und Sicherheit“ und der Koordinationsstelle Fanprojekte bei der deutschen Sportjugend und das Projekt „Am Ball bleiben“ und „Fußball gegen Rassismus und Diskriminierung“, die beide vom DFB und vom BMFSFJ gefördert werden.

Meine Damen und Herren, ich denke, dass aus dem schon bisherigen Statements deutlich geworden ist, dass wir sehr früh anfangen müssen, die Prävention eine ganz wichtige Rolle spielt und wir in die Ausbildung unserer Übungsleiter, Trainer und auch Schiedsrichter diese Elemente des Antirassismus mit einbeziehen müssen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Michael Gabriel (Leiter der Koordinationsstelle Fanprojekte): Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, ich bin für die Statements meiner beiden Vorredner dankbar, insbesondere auf den Hinweis, den ich auch unterstreichen wollte, dass es mir ein Anliegen ist, auch zwischen Gewalt - und was den Fußball viel stärker beschäftigt - Rechtsextremismus zu trennen. Vereinfacht gesagt, nicht jeder Schläger im Umfeld von Fußballspielen ist ein Nazi und auch nicht jeder Rechtsextreme ist

automatisch ein Schläger. Da muss man sehr genau analysieren und auch entsprechend spezifische Maßnahmen für beide Problemfelder finden. Ich rede hier für den Bereich des Zuschauersports, für den Fußball, für den Profifußball, überall dort, wo viele Zuschauer zum Fußball gehen und sich eine spezifische jugendliche Fankultur herausgebildet hat, die dann der Bezugspunkt für die Arbeit der Fanprojekte sind. Zurzeit gibt es 44 Fanprojekte an 40 Standorten. Das heißt, 40 Städte, in denen es Fanprojekte gibt, davon vier Städte mit Hamburg, Leipzig, München und Berlin, wo mit mehreren Bezugsgruppen gearbeitet wird. Das nationale Konzept „Sport und Sicherheit“ wurde 1993 eingeführt. Das ist die Grundlage unserer Arbeit. Bis dieses nationale Konzept eingeführt wurde, gab es 1981 und 1991 einen Toten im Fußball in Deutschland. 1981 waren es Auseinandersetzungen zwischen Fußballfans und 1991 zwischen Fußballfans und Polizei. Seitdem gab es Vorfälle dieser Dimension im nationalen Fußball nicht mehr. Das ist wichtig, zu betonen, damit wir auch den spezifischen Punkt der Arbeit in diesem Feld Fußball – Profifußball auch immer im Blick behalten, dadurch dass es so in den Medien beachtet ist, dass Medien viel über Fußball berichten und oftmals auch verzerrt darüber berichten, was auf Zuschauerrängen passiert. Es kann sein, dass es den Eindruck gibt, wir hätten eine Entwicklung, die zu ganz großen Sorgen Anlass gibt. Dem ist mitnichten so. Wir haben aber, das ist klar zu sagen, eine Entwicklung in vielen Orten, wo es vermehrt zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt. Dort sind wir auch dabei, wir haben gerade eine Tagung in Mainz, wo alle Fanprojekte dran

teilnehmen, unsere Instrumente zu schärfen, um dagegen vorzugehen. Was den Bereich Rassismus/Rechtsextremismus im Fußball angeht, hat eine Untersuchung des Zuschauerverhaltens im Profifußball gezeigt, dass sich die Situation in der ersten und zweiten Liga deutlich verbessert hat. Wir haben im Vergleich zu den achtziger Jahren, wo die Fankurven rechtsdominiert waren, wo nationalistisches Gedankengut hegemonial war, haben wir eine wesentlich verbesserte Situation auf den Zuschauerrängen, die sehr stark und zu Beginn ausschließlich alleine von den Fußballfans angestoßen wurde, die damals oftmals allein gelassen wurden, später dann von den Fanprojekten unterstützt wurden und die mit dazu beigetragen haben, dass wir heute eine Situation haben, dass Vorfälle wie sie in Bremen zu sehen waren, dass Fußballfans sich engagiert gegen rechte Gesinnung in ihrer eigenen Kurve zur Wehr setzen, dass das kein Einzelfall ist, sondern dass das tagtäglich am Wochenende passiert. Dies ist eine ganz erfreuliche Entwicklung, dass junge Menschen so viel Mut aufbringen, sich gegen oftmals bedrohliche Gruppen zur Wehr zu setzen. Was sich auch deutlich verbessert hat, ist die Unterstützung durch den Fußball. Anfang der neunziger Jahre hätten wir uns gewünscht, dass die Fußballverbände und Fußballvereine dort stärker ein Problembewusstsein haben. Das war damals noch nicht so sehr der Fall. Das ist in den letzten Jahren spürbar besser geworden. Der DFB positioniert sich extrem positiv und sehr glaubwürdig. Die jugendlichen Fußballfans werden nicht alleine gelassen, sondern man gibt ihnen ein Umfeld, in dem sie miteinander deutlich machen können,

dass rechtes Gedankengut im Fußballsport nichts verloren hat.

Obwohl der Fußball in der öffentlichen Meinung so einen negativen Touch hat, würde ich darauf hinweisen, dass die vielfältigen Erfahrungen, die im Fußball im Kampf gegen Rechtsextremismus und in der Förderung von Zivilcourage von einzelnen Menschen und jungen Menschen gemacht worden sind, dass man das quasi schon zum Vorbild für andere gesellschaftliche Bereiche nehmen kann. Zum einen ist das bemerkenswerte Verbot bei vielen Sportvereinen gegen die Kleidungsmarke Thor/Steinar, die von rechten Gruppen getragen wird, zu nennen. Es ist nicht strafbewährt, aber als Signal an ihre Zuschauerschaft das zu tun, wäre sicher auch für andere gesellschaftliche Bereiche denkbar, das zu tun. Es gibt viele weitere Beispiele, die es wert sind, darüber nachzudenken, ob nicht ein Transfer stattfinden könnte.

Zum Bereich der Fanprojekte: Ich bin äußerst dankbar für die Worte von Theo Zwanziger. Ich glaube auch, dass sie richtig sind, weil die Fanprojekte tatsächlich eine Chance im Kampf gegen Gewalt und Rechtsextremismus in der Förderung von Jugendlichen darstellen können. Wir müssen aber aufpassen, dass die Fanprojekte nicht überfordert werden und dass nicht gedacht wird, mit der Einrichtung eines Fanprojektes hat man quasi im nächsten Schritt das Problem gelöst. Mit der Einrichtung eines Fanprojektes ist im Grunde genommen für alle Beteiligten mehr Arbeit verbunden. Die Realität ist, dass wir im Schnitt unter zwei hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Fanprojekten haben

und wenn Sie sich die Zielgruppe vor Augen führen, dass sind oftmals tausende an einem Standort, dann sehen Sie auch wie kurz die Arme der Fanprojekte sind und trotzdem wie wertvoll die Arbeit und wie gut sie wirken, wenn sie von allen Beteiligten akzeptiert wird. Im nationalen Konzept „Sport und Sicherheit“ 1993 waren drei Vollzeitstellen pro Fanprojekt vorgeschrieben und wie gesagt, wir sind bei einem Stand von unter zwei Vollzeitstellen. Da gibt es noch einen Entwicklungsbedarf. Diese Bitte geht in die Länder und Kommunen. Der Fußball hat seine Fördersumme erhöht. Dies ist ein tolles Signal. Ligaunabhängig werden jetzt bis zu 60.000 Euro pro Fanprojekt pro Jahr zur Verfügung gestellt. Das ist ein Signal, wo wir hoffen, dass das in den Kommunen und in den Bundesländern ankommt, insbesondere in meinem Lieblingsbundesland, dessen Slogan ist „Wir können alles, außer hochdeutsch“. Es hat jetzt ein Alleinstellungsmerkmal darin, dass es außer nicht hochdeutsch auch nicht Fanprojekte fördern kann. Deswegen auch ein Appell an Baden-Württemberg, dort endlich dem nationalen Konzept „Sport und Sicherheit“ auch materiell beizutreten. Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Ich darf nachrichtlich erwähnen, dass der Deutsche Bundestag wegen eines Vorfalls das Tragen von Thor/Steinarklamotten im Rahmen einer Dienstanweisung untersagt hat. Kommen wir zu Herrn Dembowski. Sie haben durchblicken lassen, dass Sie sich auch wissenschaftlich mit dem Thema beschäftigen und im Begriff sind, eine Doktorarbeit zu machen. Sie haben jetzt Gelegenheit zu Ihrem Statement.

Gerd Dembowski (Bündnis aktiver Fußballfans): Ich fand erst einmal sehr schön, wie der Fragebogen gestaltet war, weil es detailreich war und so sollte es eigentlich auch sein. Dieses Mal war ich leider nicht in der Lage, so detailreich zu antworten. Das tut mir leid. Noch vor drei Jahren hätte ich mir so detaillierte Fragebögen gewünscht. Ich bedanke mich erst einmal für die Einladung und bei all meinen Vorrednern, weil ich eigentlich die Grundlage teile, die gerade schon erarbeitet worden ist und dies wäre vor drei Jahren noch komplett anders gewesen. Da hat sich was getan. Ich mache das Ganze jetzt seit 1992, damals noch als Fan, dann als Projektarbeiter und jetzt als Doktorant und sehe, was sich dort entwickelt hat. Als wir 2001 für das Bündnis aktiver Fußballfans noch die Ausstellung „Tatort Stadion“ gemacht haben und wir zu diesem Thema gegoogelt haben, kam fast gar nichts. Wir haben DPA und Reuter angeschrieben und um Bilder gebeten und es wurden uns Bilder vom Rennsport zugesandt. Es ist in dieser Hinsicht einfach sehr viel passiert. Dies müssen wir erst einmal konstatieren. Dass das vielleicht auch wiederum dazu führt, dass die Leute denken, es ist mehr geworden, weil einfach mehr berichtet wird und mehr Fachwissen und Aufklärung da ist, ist vielleicht auch irgendwo ein Trugschluss. Wenn man sich alle Aussagen der letzten zwanzig Jahre von Experten und anderen Leuten anschaut, die sagen, es ist mehr geworden, dann müssten wir jetzt schon ganz woanders sein. Diese Steigerung, die ständig mokiert wird, die teile ich nicht. Rassistische und diskriminierende Ausfälle bewegen sich in Wellenbewegung und es gibt mal wieder Punkte, wo Sachen kumulieren. Das kann zufäl-

lig sein, örtlich oder regional bedingt sein. Das finde ich erst einmal wichtig, zu sagen. Dazu kommt noch, dass ich es wichtig finde, dass nach den symbolpolitischen Vorarbeiten, die von DFB und DFL in den letzten zwei Jahren passiert sind, jetzt genauer hingeguckt wird. Wir sind jetzt an einem Punkt, wo wir einen Schritt weiter gehen können, wo alle gesellschaftlichen Kräfte versuchen müssen, Vorgaben, Bekundungen, Ansätze von Projekten usw., die jetzt passiert sind und schon durchgeführt werden, genau durchzudeklinieren. Herr Zwanziger hat das Problem schon genannt. Das Problem ist das, dass wir eigentlich froh sein können, dass wir noch so viele ehrenamtliche Menschen finden, die als Trainer zur Verfügung stehen. Von denen jetzt noch zu verlangen, zu dem Thema die Jugendlichen aufklären können, dies ist eine sehr schwierige Situation. Da habe ich keine Antwort darauf. Das gleiche gilt für die Schiedsrichter, die zwar eine Schulung bekommen, die aber auch eine entsprechende Kürze hat und dementsprechend auch die Problematik herrscht, wie ich diverse Dinge durchdekliniere. Wie kommt das bei den Landesverbänden an? Wie kann ich sicherstellen, dass diverse Dinge auch umgesetzt werden? Da müssen wir natürlich auch schauen, dass wir vielleicht ein neues politisches Mandat brauchen. Als sich damals die Fanprojekte gegründet haben, gab es das politische Mandat von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen, die gesagt haben, wir richten eine Koordinierungsstelle der Fanprojekte ein, die sich gedrittelt finanziert. Vielleicht ist es tatsächlich an der Zeit, dass wir das nationale Konzept „Sport und Sicherheit“ in der Hinsicht überarbeiten müssen, dass wir den Punkt Anti-

diskriminierung ganz gezielt noch einmal versuchen einzubauen und zwar nicht nur als symbolpolitische Geschichte, sondern vielleicht mit dem Ziel, eine Antidiskriminierungszentrale zu entwickeln. Es gibt ja Ansätze. Es gibt z. B. ein Projekt „Am Ball bleiben“, wo leider nur eine Person arbeitet, aber es ist ein Anfang. Man müsste schauen, wie man zu der Koordinierungsstelle der Fanprojekte vielleicht eine zweite Koordinierungsstelle für Antidiskriminierung schafft, denn die Trennung ist jetzt keine Sektiererei, sondern ich finde es ganz wichtig. Meine Doktorarbeit ist eine vergleichende Arbeit, das heißt, ich beschäftige mich sehr stark mit den Dingen, die in England passiert sind. Da ist es natürlich so, dass wir sagen müssen, dass Deutschland das einzige Land ist, das sich überhaupt im Weltfußball Fanprojekte leistet. Das muss man auch sagen, so in der Form und so durchgängig. Das ist natürlich das, was ich in meiner Arbeit für England kritisieren werde. Auf der anderen Seite hat sich in England ein Top-Down-Prinzip durchgesetzt, was antirassistische Arbeit als klare Botschaft seit langer Zeit umsetzt. Es war zu irgendeinem Zeitpunkt so, dass Tony Blair damals noch hingegangen ist und gesagt hat, Leute, wenn ihr da jetzt nichts macht, werde ich euch sämtliche Polizeieinsätze in Rechnung stellen. Da war der Verband sehr schnell dabei und hat zum Teil millionenschwere Projekte angeschoben, dass Spieler mittlerweile sogar in die Schulen gehen und Spieler ausgebildet werden, was zum Teil vertraglich abgesichert ist, dass sie zwei Stunden im Monat an Jugend- und Schulenzentren verbringen. Es gibt also noch andere Möglichkeiten, da etwas zu tun. Diese Trennung bei den Koordinierungs-

stellen finde ich ganz wichtig, weil nämlich die Arbeitsansätze zum Teil unterschiedlich sind. Ich war jahrelang selbst Leiter des Fanprojektes Duisburg, d. h., ich habe Sozialarbeit in dem Bereich gemacht, konnte aber nicht immer antidiskriminierend so klar und deutlich Stellung beziehen, weil mein Klientel natürlich dem komplett entgegenstand. Ich hatte Leute, die Gefahr drohten, in die rechte Szene oder in die gewaltbereite Szene abzurutschen, wo es dann vielleicht nicht immer um Rechtsextremismus geht. Dies haben wir gerade schon richtig gehört. Da geht es erst einmal sehr viel auch um Vorstellung von Männlichkeit. Da bin ich auf Leute getroffen, wo ich als Sozialarbeiter auch eine antidiskriminierende Gesellschaftsarbeit erst einmal ein bisschen zurückstellen musste. Ich finde es gut, wo die Fanprojekte heute angekommen sind und dass sie schon viel deutlicher Position gegen Diskriminierung beziehen. Ich kann es aber rein fachlich auch nachvollziehen, dass da auch Grenzen gesetzt sind, weil mitunter das Klientel ein anderes ist. Wir arbeiten da – und ich spreche vielleicht zum ersten Mal in meinem Leben im Polizeijargon – auch mit potenziellen Tätern. In England gibt es eine Variante, die mit potenziellen Opfern bzw. potenziellen Leuten arbeitet, die zivilcouragiert sind und man so versucht, Netzwerke zu stärken und Einfluss zu nehmen. Dies fehlt meiner Meinung nach hier noch viel zu sehr. Das war die praktische Variante.

Was wissenschaftlich fehlt, ist – und da kann ich sehr stark Prof. Pilz in seiner Einschätzung zustimmen, die er zu den Fragen abgegeben hat – dass die Bezugnahme die gruppenbezogene

Menschenfeindlichkeit im Fußball noch nicht so richtig angekommen ist. Wie hängen diverse Diskriminierungsformen miteinander zusammen? Wie rücken auch andere Dinge in der Bedeutung nach? Es gibt ja unterschiedliche Formen der Diskriminierung. Wie werden sich auch vielleicht in den nächsten Jahren Diskriminierungsformen verändern, weil wir jetzt mehr und mehr anfangen, diverse Diskriminierungsformen zu stigmatisieren oder zu geiseln? Das Problem wird sich ja nicht auflösen, denn in jeder Gesellschaftsform gibt es Entfremdungen, egal welche politische Gesellschaftsform es gibt. Fußball hat sich historisch als Kanalisationsfaktor herausgestellt und Kompensationsmöglichkeit, um unterdrückte Energien herauszulassen. Damit muss der Fußball scheinbar leider leben und wenn es den Fußball nicht gäbe, bin ich ganz sicher, würde es etwas anderes geben, denn es hat zu Zeiten des Alten Rom auch andere Dinge gegeben, um Ventile des Alltags zu öffnen. Mit Sicherheit werden wir in der Zukunft auch mit anderen Formen von Diskriminierungen zu tun haben, auf die man dann ausweicht. Wir erleben das zum Teil auch einzeln in anderen Diskriminierungsformen. Thor/Steinar verbieten ist gut, aber wenn man Thor/Steinar verbietet, kommen dann sofort drei Marken nach, die das Ganze dann ersetzen. Das heißt nicht, dass ich gegen ein Verbot von Thor/Steinar bin, sondern wir müssen uns einmal die Zeit nehmen und genauer hinschauen, wie wir das anders regeln. Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Man kann die Konturen Ihrer Arbeit schon erkennen. Vorweg sage ich viel Erfolg für einen erfolgreichen Abschluss. Ich

kündige schon einmal an, dass wir so gegen 15.30 Uhr die Fragen an Dr. Zwanziger richten werden, soweit bis dahin die Statements noch nicht alle gehalten sind.

Martin Endemann (Bündnis aktiver Fußballfans): Herzlichen Dank für die Einladung. Ich habe jetzt ein bisschen die undankbare Aufgabe, nachdem schon sehr viel Interessantes und auch Richtiges gesagt worden ist, was mir meine Aufgabe allerdings erleichtert. Normalerweise mache ich Impulsreferate oder Vorträge zum Thema Rechtsextremismus im Fußball. Das geht meistens eine Stunde. In fünf Minuten ist dies schwierig unterzubringen. Ich werde mich deswegen auf ein paar Punkte beschränken, die in den Stellungnahmen meiner Kollegen vielleicht ein bisschen zu kurz gekommen sind oder auch Sachen, die jetzt gerade sehr aktuell sind. Ich möchte mit zwei Anmerkungen starten. Ich freue mich sehr, dass auch Herr Vesper und Herr Gabriel kritisiert haben, dass hier in dieser Anhörung Gewalt und Extremismus so in einen Topf geworfen werden. Gerade bei diesen Fragestellungen ist es extrem wichtig, zu trennen, welches sind Probleme, die mit Gewalt oder Rechtsextremismus zu tun haben. Dies bitte ich auch die Ausschussangehörigen zu beachten, wenn Sie ihre Fragen stellen, gut zu konkretisieren, welches dieser Problemfelder sie ansprechen möchten, weil es uns dann einfacher macht, auf die Fragen zu antworten.

Die zweite Anmerkung wäre, dass ich ein bisschen über den Titel „Gewalt und Extremismus“ überrascht bin. Ich bin dafür, dass man Probleme immer beim Namen nennen sollte und wir

haben im Fußball ein Problem mit Rechtsextremismus, in manchen Orten mit organisiertem Rechtsextremismus und mit Neonazismus. Wir haben das Problem, dass rechtsextremistische Parteien versuchen, in Fanszenen hineinzukommen. Ich weiß nicht, wie das meine Kollegen sehen. Vielleicht können Sie das Herrn Pitrowski von der Polizei fragen. Mir ist nicht bekannt, dass es ein großartiges Problem in Deutschland mit linksextremistischen Fußballfans gebe. Insofern halte ich den Titel dieser Veranstaltung für falsch, es sei denn, man macht den Fehler, den viele Leute, viele Vereine und ich sage jetzt einmal neonazistische Fußballfans machen, nämlich antirassistisches Engagement in irgendeiner Art mit linksextremistischer Politik verknüpfen zu wollen. Das passiert nämlich. Ich kann Ihnen auch mehrere Beispiele nennen. Jetzt geistert gerade das Beispiel Werder Bremen durch die Presse. In Werder Bremen gibt es seit sehr vielen Jahren eine Fußball-Hooligan-Fanszene, die stark mit den örtlichen Kameradschaftsstrukturen und NPD-Strukturen verknüpft ist. Sie haben vor zwei Tagen auf ihrer Homepage als Reaktion auf die Vorfälle in Bochum ein Statement abgegeben, wo sie schreiben, es existiert im Moment in Bremen eine progromartige Stimmung gegen nationalgesinnte Fußballfans. Es gab vor einigen Wochen einen Aufmarsch von Neonazis von den Freien Kräften in Zwickau, die bei einem Spiel des SFV Zwickau im Stadion eine großes Transparent entrollt haben, wo drauf stand: Linksfaschisten aus dem Stadion schmeißen, Rote Karte für Linksfaschisten. Das war als Reaktion darauf, dass sich die Fanszene des SFV Zwickau antirassistisch positioniert hat. Damit will ich

nur verdeutlichen, dass es ein Problem von Rechts ist, was wir in dem Fußballstadion haben und keineswegs eines von Links. Des Weiteren ist es ganz wichtig, diese zwei Ebenen genau zu betrachten. Wir haben zum einen das Problem von Rassismus in der Fankultur. Es gibt nach wie vor rassistische Rufe. Dies ist auch nicht sonderlich aktuelles, sondern dies ist eine Entwicklung, die beobachten wir seit ca. zwanzig Jahren, die immer da war. Dieses Problem wird es auch immer geben. Es wird auf der einen Seite geringer, aber auf der anderen Seite gibt es auch Schwerpunkte dieses Problems in diversen Städten, wo es nach wie vor relativ groß ist und auch wieder deutlicher und offener zu Tage tritt. Auf der anderen Seite haben wir das Problem im Amateursport. Es versuchen rechtsextreme Parteien, aber auch neonazistische Kameradschaften nicht nur in den Verein hineinzugehen. Die Gesamttaktik der Neonazis ist, in die Mitte der Gesellschaft zu gehen, Angebote machen, wo sonst keine Angebote mehr sind. Wir wissen von mehreren Vereinen von ganz Deutschland, die aus dem Kameradschaftsspektrum und dem Spektrum der NPD gegründet wurden. Sie versuchen, Jugendmannschaften aufzubauen und dann in den regulären Spielbetrieb zu gehen. Sie sagen dann, wir machen hier Angebote in der Stadt XY, weil es für die Jugendlichen hier nichts mehr gibt. Das ist auf jeden Fall eine Gefahr, die auch in den nächsten Jahren sehr bedrohlicher wird. Die Anzahl dieser Vereine, die sich nach und nach gründen, wird auch meiner Einschätzung nach steigen.

Vielleicht noch ein paar Anmerkungen zu Reaktionen oder dem Engagement der verschiedenen

Akteure allgemein. Ich finde es auch sehr erfreulich, was Herr Zwanziger heute und was er uns auch in vielen vorherigen Gesprächen gesagt hat, aber man darf nicht vergessen, dass Engagement gegen Neonazis in den Stadien – und ich rede jetzt wieder vom Zuschauerverhalten und von Fankultur – ist seit Anfang der neunziger Jahre immer von den Fans ausgegangen. Ich sage es ganz offen, zehn Jahre lang hat es niemanden anders, außer den Fans, die in das Stadion gegangen sind, gestört, dass eben viele Kurven von rechtem Gedankengut und auch von Neonazis dominiert waren. Im Endeffekt waren wir mit unseren Sorgen und Problemen alleine. Dass es inzwischen anders ist, freut uns natürlich und das erkennen wir auch an. Aber trotzdem empfinden wir es manchmal als Farce, wie mit dem ganzen Thema umgegangen wird. Es wird nämlich von vielen Vereinen, und ich kritisiere da vor allem größere Fußballvereine, auf so eine Thematik immer nur dann eingegangen wird, wenn etwas passiert ist, was augenfällig ist, oder wenn es Druck von oben, wie jetzt vom DFB, gibt. Da gibt es viele Beispiele dafür, dass das Kind immer erst in den Brunnen gefallen sein muss, bevor ein Vereinsfunktionär sich mit der Thematik beschäftigt. Meistens ist die Reaktion, die wir auf so etwas erlebt haben, immer Abstreiten, dies haben wir nicht bekommen und das ist gar nicht passiert oder es war schon immer so. Das sind so die Reaktionen, die wir auch in Gesprächen mit Funktionären versuchen müssen, zu durchbrechen. Da ist Werder Bremen ein gutes Beispiel. Herr Danckert hat es vorhin erwähnt. Die „BILD-Zeitung“ fordert Stadionverbote für Neonazis in Bremen und schwuppdiwupp sind heute die Stadionverbote da. Das

finde ich eine sehr interessante Entwicklung, zumal ich vor einem Jahr in Bremen bei einer Veranstaltung vom SV Werder Bremen war, wo mir die Funktionäre des SV Werder Bremen noch gesagt haben, ja die Personen sind uns alle bekannt und wir können da nichts machen, die haben nichts gesetzeswidriges getan. Was sollen wir da jetzt machen? Jetzt plötzlich passiert das, was eigentlich seit fünfzehn Jahren passiert, nämlich, dass sich aktive Fans gegen Neonazis in den Kurven wehren. Jetzt ist die Situation eine ganz andere, nur weil es in der „BILD-Zeitung“ als Schlagzeile steht und dies finde ich ein bisschen unverhältnismäßig. Dies sind Sachen, die wir versucht haben, über fünfzehn Jahre anzustoßen, die jetzt plötzlich auf Knopfdruck passieren, nur weil die Vereine dann so stark in der Öffentlichkeit stehen, z. B. durch so eine „BILD-Zeitung“-Schlagzeile.

Abschließend möchte ich noch sagen, dass ich immer versuche, Forderungen an die jeweiligen Gesprächspartner zu stellen, was in diesem Rahmen ein bisschen schwierig ist. Der Fußball oder Sport allgemein hat so seine eigenen Regeln und Gesetze und ist auch sehr stolz darauf, relativ autark zu sein und so ein bisschen, gerade was Strafen und Restriktionen angeht, Staat im Staate zu sein. Deswegen fallen mir eigentlich gar nicht so viele Sachen ein. Gerade das Land Baden-Württemberg ist inzwischen das einzige Bundesland, das die Drittfinanzierung der Fanprojekte nicht unterstützen will. Meine Bitte an Sie, als diejenigen, die da auch Einfluss nehmen können, was jetzt repressive und restriktive Maßnahmen angeht, etwas mehr Einfluss auf die Polizeibehörden zu nehmen, die in

vielerlei Hinsicht über das Problem Rechtsextremismus uninformiert und teilweise ihren Job nicht machen. Ich habe es mehrmals selbst erlebt und viele Berichte, die bei uns eingehen, sprechen auch dafür, dass Polizeieinsätze bei neonazistischen Äußerungen und Rufen, die meiner Rechtsauffassung nach zum Großteil volksverletzend sind, und demzufolge die Polizei von sich aus auch ermitteln müsste, einfach nicht einschreiten, dass uns dann gesagt wird, hören Sie zu, uns stört das auch, das finden wir eigentlich auch nicht so gut, aber dies sind jetzt zu viele, die so etwas rufen, ich möchte meine Beamten nicht Gefahr bringen und lauter solche Sachen hören wir relativ oft, was meiner Meinung nach auch das falsche Zeichen ist, wenn man dann gewisse Leute mit solchen Sachen durchkommen lässt. Was die Frage des Amateurbereichs angeht, wäre es eine Frage des Verfassungsschutzes. Ich habe mir neulich einmal aus Interesse alle Verfassungsschutzberichte der Länder durchgelesen. Es wird genau in einem einzigen Verfassungsschutzbericht Fußball überhaupt erwähnt, obwohl es in relativ vielen Ländern diese Bewegung gibt. Auf drei Veranstaltungen, die wir in letzter Zeit gemacht haben, kamen nach der Veranstaltung Verfassungsschützer zu mir und sagten, das ist ja alles unglaublich spannend, wir haben davon noch nie etwas gehört. Da wünsche ich mir auch ein bisschen mehr Aufmerksamkeit auf diesem Problemfeld in diesen Behörden.

Der Vorsitzende: Wir erfahren hier als Sportausschuss mit unseren Anhörungen so viel Zuspruch, dass wir die Kritik, die Sie zum Thema unserer Anhörung geäußert haben, gut verkraf-

ten können. Ich könnte Ihnen jetzt erläutern, wie das aus den vielen Mitgliedern und insbesondere der Obleute zustande gekommen ist. Aber darauf will ich jetzt verzichten. Wir sind jetzt an der Stelle, wo wir Theo Zwanziger fragen könnten. Dies ist natürlich ein kleines Problem für die beiden Sachverständigen, die wir noch nicht gehört haben. Wenn mir beide einmal durch Kopfnicken ihr Einverständnis signalisieren könnten, dann bedanke ich mich dafür und würde den Sprechern jetzt die Gelegenheit geben, bis kurz vor 16.00 Uhr Dr. Zwanziger zu befragen.

Abg. Klaus Riegert (CDU/CSU): Ich habe zwei konkrete Fragen an den Präsidenten des Deutschen Fußballbundes. Erstens: Welchen Stellenwert haben die Maßnahmen gegen Gewalt eines Vereins bei den Lizenz- und Zulassungsbestimmungen in Ihrem Verband? Dann würde ich Sie gern bitten, zu dem Konzept für das geplante Gütesiegel „Verein gegen Gewalt und Rassismus, für Toleranz und Anerkennung“, Ausführungen zu machen, um zu erfahren, was sich genau dahinter verbirgt.

Dr. Theo Zwanziger (Präsident Deutscher Fußballbund): Wir haben das in unserer schriftlichen Stellungnahme auch schon dargelegt, dass die Richtlinien zur Verbesserung der Sicherheit bei Bundesspielen und die Maßnahmen gegen Gewalt und Extremismus Bestandteil dieser Lizenz Voraussetzung sind. Wie weit die jetzt ins Detail gehen, das kann ich nicht sagen. Ich bin aber gerne bereit, wenn Sie das wünschen, dies dann gern schriftlich dem Ausschuss etwas ausführlicher zur Verfügung zu stellen.

Das geplante Gütesiegel „Verein gegen Gewalt und Rassismus, für Toleranz und Anerkennung“ ist ein Pilotprojekt mit vier Profi- und Amateurreinen. Wir sind in dieser Phase noch nicht am Ende unserer eigenen Entwicklung. Ich könnte mir vorstellen, dass Herr Prof. Pilz darauf noch näher eingehen kann. Er ist in diesen Dingen auch einer unserer engsten Berater. Die Vereinswirklichkeit, die wir im Profibereich vorfinden, ist eine völlig andere als der Amateurbereich. Dies sind inzwischen zwei völlig verschiedene Welten. Man muss dies realistisch sehen und auch die Ursachen für Gewalt sind völlig unterschiedlich. Man muss dort Modelle entwickeln, um auf der Amateurebene, die mir da am allermeisten mit am Herzen liegt, weil sie die große Breite und die Menschenmasse, die nicht so in den Medien auffällig wird, beherbergt, die Menschen für eine Haltung gegen jedwede Diskriminierung einzunehmen. Dies hängt damit zusammen, was man ihnen an Wissen vermitteln kann, was sie nicht ohne weiteres haben. Dabei spielt eine große Rolle, dass dieses Wissen einfach sein muss. Ich habe eben mit Prof. Pilz über die Frage unserer Anstrengungen in der Integration gesprochen. Vieles hängt auch damit zusammen, dass dort Defizite vorhanden sind, von denen die Menschen dort nicht wissen, wie sie sie beherrschen sollen. Das heißt, einfache Antworten auf Fragen zu geben, die immer wieder gestellt werden, in der Form, wie man heute Kommunikationsmittel hat und verstärkter auf das Internet zu schauen. Wir wollen versuchen, an diese Menschen auch mit mobilen Schulungsmethoden heranzukommen. Das ist das DFB-Mobil, was wir ab nächstes Jahr mit dreißig Fahrzeugen in ganz Deutschland einset-

zen werden, um die Vereine in regelmäßigen Zeitabständen zu erreichen. Das Medium Fußball muss immer vorne stehen, denn der Fußball bringt sie zusammen und da haben sie Spaß daran. Dann hat man die Möglichkeit, mit den Eltern und den Trainern zu sprechen, auch über andere Themen, die man heute wissen muss, um Fußball wirklich wertorientiert darzustellen. Ich bin exakt über die Laufzeit dieser Projekte nicht informiert. Ich kann mir aber vorstellen, dass Prof. Pilz nachher eine Antwort darauf geben kann.

Abg. Dagmar Freitag (SPD): Herr Zwanziger, sehen Sie es mir bitte nach, dass ich insbesondere doch einmal zu dem Pilotprojekt nachfrage. Es interessiert mich deshalb, weil ich vergleichbare Projekte, wie „Schule und Rassismus“ kenne. Das ist etwas, was bundesweit mittlerweile an dreihundert Schulen erprobt wird. Von daher ist von besonderem Interesse, dass jetzt auch der Deutsche Fußballbund ein entsprechendes Pilotprojekt in Angriff genommen hat. Sie schreiben in Ihrer Antwort, dass es erarbeitet und erprobt wird. Mich würde interessieren, ob die Erprobungsphase schon läuft und ob Sie mir möglicherweise sagen können, welche Vereine involviert sind?

Dr. Theo Zwanziger (Präsident Deutscher Fußballbund): Dass die Erprobungsphase läuft, kann ich Ihnen bestätigen. Welche Vereine involviert sind, weiß ich nicht. Herr Pilz kann Ihnen vielleicht diese Frage beantworten. Ich will aber generell dazu sagen, dass es natürlich schon ein Unterschied ist, ob man ein solches Projekt in der Schule oder in den Vereinen an-

setzen, weil man dort völlig andere Bezugspersonen hat. Ich gehe zunächst einmal davon aus, dass in unseren Schulen ausgebildete Pädagogen am Werk sind, während wir in unseren Vereinen eine völlig unterschiedliche Struktur bei den Trainern, Betreuern und Übungsleitern haben. Man kann sagen, dass es ein solches Modell schon hätte viel eher geben müssen. Da stimme ich Ihnen gerne zu. Aber es ist wichtig, dass wir in dieser Vereinslandschaft gerade mit Blick auf unsere Zielrichtung WM 2011 mit möglichst einfachen und klaren Botschaften an die Menschen herankommen, die sich mit den Kindern dort befassen. Zu diesen Trainern gehen die Kinder ja gerne und dort wollen sie spielen. Man darf nicht einen Vereinsübungsleiter, der zu einer Übungsstunde wie die Jungfrau zum Kind kommt, weil zufällig sein eigenes Enkelkind oder Sohn dort in einer Mannschaft mitspielt, dem kann man nicht mit akademischem überfallen. Dies würde nur abschrecken. Man muss sensibel herausarbeiten, was man den Menschen, die dort in den Vereinen die Kinder betreuen, zumuten kann, vor dem Hintergrund ihres eigenen Bildungs- und Kenntnisstandes, um sie zu ertüchtigen, den Kindern wichtige Botschaften mit auf den Weg zu geben. Dies werden wir erproben müssen. Wenn diese Erprobungsphase uns die notwendigen Erkenntnisse liefert und wir glauben, damit auch etwas erreichen zu können, dann werden wir solche Modelle auch weiter einsetzen. Dann werden wir es nicht auf vier Vereine beschränken, sondern dann werden wir versuchen, dies in den Verbänden in unserer Vereinslandschaft zu implementieren.

Abg. Dagmar Freitag (SPD): Wenn ich noch eine Ergänzung machen darf. In meiner Frage war auch kein Vorwurf impliziert. Möglicherweise habe ich mich etwas missverständlich ausgedrückt. Ich wollte Sie eigentlich ermuntern, mit diesem Projekt fortzufahren, weil ich an Schulen sehr gute Erfahrungen damit gemacht habe, wohl wissend, dass die Struktur Schule und Verein durchaus unterschiedlich ist. Mir geht es darum, falls sich dieses Modell bewähren sollte, dass es dann möglicherweise dann flächendeckender eingesetzt wird. Etwas anderes wollte ich mit meiner Wortmeldung eigentlich nicht ausgedrückt haben.

Dr. Theo Zwanziger (Präsident Deutscher Fußballbund): Entschuldigung, Frau Freitag, ich habe das gar nicht als Vorwurf empfunden. Ich habe mich in dem Moment selbst geärgert und habe mich gefragt, warum haben wir das nicht eigentlich schon viel früher gemacht. Soweit waren wir gar nicht auseinander. Ich habe nicht jedes Detail in unseren Projekten vor Augen. Wir wollen die Dinge ja auch richtig machen. Es hat keinen Zweck, so etwas einfach aufzusetzen und zu sagen, so das machen wir jetzt und dann in irgendeiner großen PR-Aktion uns als wunderbare Menschen darzustellen. Uns geht es um die Sache und die Inhalte. Wir sind fest davon überzeugt, dass dieser sehr starke DFB mit seinen 26.000 Vereinen und der unglaublich großen Masse Mensch, die wir dort haben, dass wir in der Lage sind, mit allen gesellschaftlichen Kräften zusammen, aber ganz punktuell auch in unseren Bereichen, die richtigen Botschaften gerade gegen Diskriminierung unter die Leute zu bringen und damit ein Wis-

sens- und Bildungsauftrag zu leisten, der in Schulen und in anderen Bereichen möglicherweise so einfach gar nicht geleistet werden kann. Wenn Sie den Vorwurf erhoben hätten, wäre er durchaus gerechtfertigt gewesen, warum wir da nicht weiter sind. Ich würde mich freuen, wenn Sie nachher Prof. Pilz die Gelegenheit geben, Sie darüber zu unterrichten. Die nächsten drei Jahre sind eine Chance an der Basis, das Bewusstsein zu verändern, weil wir mit Blick auf diese Weltmeisterschaft 2011 Vereine für Integration und keine Diskriminierung schulen und sie neben dem Fußball, besonders den Mädchenfußball, auch gesellschaftlich ein Stück weiterbringen wollen. Ich denke, dies ist unser Auftrag. Wir versuchen, ihn so gut wie möglich zu machen. Wenn Sie an irgendeiner Stelle meinen, wir könnten es noch besser machen, dann scheuen Sie sich nicht, uns das zu übermitteln.

Abg. Detlef Parr (FDP): Ich habe zwei Fragen, die mich beschäftigen. Einmal hat Herr Endemann zu Recht auf die „BILD-Zeitung“-Schlagzeile hingewiesen und da stellt sich die Frage nach der Rolle der Medien. Wie sieht der Präsident die Rolle der Medien? Ist es richtig, dass z. B. Medien auf diese Ausschreitungen voll drauf halten und damit im Grunde genommen den Gewalttätigen eine Bühne bieten? Kann man in irgendeiner Weise bestimmte Strategien entwickeln?

Der zweite Punkt sind die Sanktionsregelungen, die wir haben, z. B. Stadionverbote. Da wird darauf hingewiesen, dass die Kontrolle nur lückenhaft möglich ist. Ich frage mich immer beim Wechselspiel zwischen Repressalien und

Prävention, ob man da nicht andere Wege gehen kann, wenn sich diejenigen, die gewalttätig geworden sind, um Opfer kümmern oder soziale Dienste leisten müssten. Ich will bei Rechtsextremismus ein Beispiel aus der eigenen Familie nennen. Da tendierte auch jemand in die Richtung und meine Frau hat dann einen Besuch im KZ Oranienburg gemacht, mit einer außerordentlich guten Wirkung. Was ist die Rolle der Eltern? Werden solche Dinge, die da passieren, an Schulen und den Arbeitgeber weitergemeldet? Die Frage nach den Sanktionsregelungen ist eine wichtige Frage. Die Repressalien sind der schlechteste Weg. Um hier noch andere Wege zu gehen, dazu hätte ich ganz gern Ihre Meinung.

Dr. Theo Zwanziger (Präsident Deutscher Fußballbund): Zu den Medien: Ich halte es für die Pflicht der Medien, über den Spitzenbereich zu berichten. Der ist nun einmal das, was die Menschen in erster Linie interessiert und dort auch Missstände oder vermeintliche Missstände deutlich zu kennzeichnen. Dies muss eine offene Gesellschaft und grundsätzlich auch ein Verband oder Club aushalten. Wenn das Ganze auch einmal ein bisschen überzeichnet ist, dann schafft das zumindest die notwendige Aufmerksamkeit und man ist bereit, nachzudenken. Wir hatten am letzten Wochenende wieder sehr deutlich in allen Medien – und ich habe mich eigentlich auch darüber gefreut, dass das wieder einmal sehr klar bezeichnet worden ist, dass die Respektlosigkeit gegenüber Schiedsrichtern natürlich ein Weg ist, der die Orientierung von Kindern und Jugendlichen in die falsche Richtung lenkt. Aber da gebe es noch viele andere

Beispiele zu nennen, wo dies hin und wieder einmal passieren könnte. Ich will das mal an der Stelle unterbringen, es gehört nicht hier her. Aber wenn ich so sehe, was unkontrolliert im Internet alles passiert, dann kann ich mir auch manchmal die Frage stellen, in welche Richtung das denn geht. Allein schon in der Sprache, wie Menschen sich heute in der Sprache miteinander begegnen, wie man das auf der untersten Gossenebene vorgeführt bekommt, ja soll man denn glauben, dass die Kinder dann nachher zu einem respektvolleren Umgang mit anderen Menschen in der Sprache überhaupt noch fähig sind. Wenn die Sprache abgeleitet, dann ist der Schritt von der verbalen Gewalt zur körperlichen Gewalt nicht sehr weit. Ich will da nicht ablenken. Ich finde die Rolle der Medien im Großen und Ganzen in Ordnung. Es gibt immer mal eine Übertreibung und auch etwas, was sachlich nicht sauber recherchiert ist, aber das muss man aushalten können. Generell ist es so, dass die großen Spiele der Nationalmannschaft und der Bundesliga – ich sage jetzt gar nicht Vorbild, das ist schon gefährlich, wenn man das Wort in den Mund nimmt - eine Orientierung geben. Man kann den jungen Menschen nicht nur Heilige vorstellen. Die Menschen, die dort Fußball spielen, sind keine Heiligen. Es spielt nicht der Papst gegen seinen Stellvertreter. Das sind ganze normale Menschen, die voller Emotionen und in der Absicht, gewinnen zu wollen, ihren Job machen und es spielen auch gewaltige wirtschaftliche Interessen eine Rolle. Trotzdem erwarte ich, dass man auch bei der Emotionalität, die ich selbst auch habe, ich mache da auch keinen Hehl daraus und ich bin auch bereit, über das Ziel hinaus zu schießen und es passiert mir

hin und wieder, trotzdem, wenn ich dann eine Sekunde nachdenke, sage ich na gut, wenn es jetzt passiert ist, dann kann ich mich zumindest entschuldigen und dies beim nächsten Mal besser machen. Diese Medienpräsenz schafft auch diese unglaublichen wirtschaftlichen Möglichkeiten für viele, die sich dort tummeln. Wenn dies so ist, hat man auch eine Bringschuld. Wir werden versuchen, mit unseren jungen Nationalspielern, der Matthias Sammer steht auch ganz klar für diese Charakterbildung von jungen Leuten, was nicht heißt, dass man sich nicht auch einmal aufregen kann. Das gehört zum Fußball dazu.

Zum Stadionverbot: Ich bin aus meiner eigenen beruflichen und Lebenserfahrung jemand, der moderne Methoden auch des Umgangs mit jungen oder auch älteren Menschen, die mal daneben gelegen haben, für richtiger hält, als das Aussprechen von allgemeinen Strafen, nur weil man einmal gesündigt hat. Ich denke, jeder der guten Willens ins Stadion geht, aber gleichwohl sich zu einer Handlung verführen lässt, die geahndet werden muss, der sollte, wenn er guten Willens ist – dies unterstelle ich jetzt einmal – eine Chance bekommen. Deshalb haben wir die Möglichkeit und die Bereitschaft geschaffen, auch Bewährungsmöglichkeiten einzuräumen. Nun wissen wir, dass oft argumentiert worden ist, dass das Stadionverbot keine Strafe im strafrechtlichen Sinne ist. Es ist eine Ausübung des Hausrechts. Deshalb meine ich auch, dass eine Möglichkeit in dem Sinne, die Herr Parr angesprochen hat, geben sollte, was in unserer Strafrechtspflege durchaus möglich und denkbar ist, dass man Menschen, die einsichtig sind und den

Vorwurf, den man ihnen machen musste und der auch mit einer Strafe geahndet wurde, in die Gemeinschaft der Fußballfans wieder aufnimmt. Ich würde da nicht dagegen sein. Wir müssen aber auch sehen, dass Ganze ist natürlich eine Massenveranstaltung und es nicht immer leicht, gerade für die Polizeibeamten, dort das richtige Maß zu finden. Daran muss man immer denken, wenn man das Ganze beurteilt. Ich denke, generell sind wir ein Stück weiter gekommen. Für die, die eigentlich gekommen sind, um von vornherein nur Gewaltausübung zu praktizieren oder sich diskriminierend zu verhalten, brauchen wir keinen Platz im Stadion zur Verfügung zu stellen. Aber für die vielen anderen und das passiert auch, die im Rahmen einer plötzlichen Massenbewegung, wie sie auch immer entstanden ist, mal etwas machen, was nicht akzeptiert werden kann, denen sollte man durchaus die Chance der Wiedergutmachung in irgendeiner Weise einräumen. Generell bin ich mit solchen Lösungen immer einverstanden, wenn sie sich praktizieren lassen, weil sie eigentlich zu einem vernünftigen Umgang miteinander gehören.

Abg. Katrin Kunert (DIE LINKE.): Herr Zwanziger, wenn Sie sagen, dass Sie nicht jedes Detail im Auge haben, was Ihr Verband macht, muss ich schon sagen, es ist schon etliches, was Sie machen. Sie geben das Geld, was Sie sicherlich nicht zu wenigen Anteilen haben, auch zurück an die Kinder und Jugendlichen. Das finde ich gut. Gerade in Bezug auf die Vorbereitung der Fußballweltmeisterschaft der Frauen in Deutschland finde ich es wichtig, dass man die Mädchen und auch die Frauen ansprechen möchte, weil ich glaube, dass es ganz wichtig

ist, die Fankultur mit mehr Frauen auch anders zu gestalten. Das ist auch etwas, was 2006 wirklich erlebt wurde. Die Frauen sind mit zu diesen riesigen Veranstaltungen gegangen und es ist ein ganz anderes Klima in der Fanwelt gewesen. Ich habe aber drei konkrete Fragen. Mich würde interessieren, von welchen linksextremen Gruppierungen Gewalt im Fußball ausgeht. Haben Sie dafür konkrete Beispiele und können Sie darstellen, in welchem Verhältnis wir uns hier bewegen? Die zweite Frage ist, dass es bei einem Fußballspiel in Berlin vor gut einem Jahr einen Vorfall gab und ein Spiel abgebrochen worden ist, weil Neonazis gerufen haben „Hier regiert die NPD und nicht der DFB“. Die Frage ist, wie geht der Verband konkret mit solchen Dingen um? Wie gestaltet sich das bis runter in die Gliederungen? Die letzte Frage bezieht sich auf die Fanprojekte. Sie haben jetzt 44 an der Zahl. Inwieweit beabsichtigen Sie, das aufzustocken, weiter zu entwickeln und mit welchen Problemen haben Sie vor Ort besonders zu tun? Sie haben ja diese Drittelfinanzierung. Ich weiß z. B., dass es in Magdeburg ein Problem war oder noch ist. Das kann ich jetzt nicht genau sagen. Wie könnte man möglicherweise bei den Problemen, die die Kommunen haben, nämlich in der Gegenfinanzierung, Abhilfe schaffen, dass man vielleicht darüber nachdenkt, die Kofinanzierung durch die Kommunen etwas abzuschwächen.

Abg. Winfried Hermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Zwanziger, Sie haben sehr beeindruckend über die Toleranz und Nichtdiskriminierung gesprochen und über die Notwendigkeit einer Entwicklung einer solchen Kultur.

Im Fußball gibt es viele Rituale und Gesten und diese haben Vorbildcharakter. Gibt es eine Strategie, dass man solche Rituale für eine Toleranz- und Fairnesskultur nutzt und zwar nicht nur in der Spitze, sondern auch an der Basis der Vereine, also in den unteren Ligen?

Abg. Monika Lazar (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe noch zwei kurze Fragen. Es wurde schon angesprochen, dass auf die Schulung von Trainerinnen, Trainern und Schiedsrichtern großen Wert gelegt wird. Das ist meistens in der Praxis von den örtlichen Verhältnissen sehr abhängig. Wenn ich mich an sächsische Verhältnisse erinnere, ist es oft schwierig, dass da die Sensibilität überhaupt da ist, und wenn die Sensibilität nicht da ist, das in die Praxis umzusetzen. Dann ist es noch einmal schwieriger, insbesondere, wenn es um Ausschreitungen in den unteren Ligen geht. Da würde mich interessieren, ob man da verstärkt auf die einzelnen unteren Gruppierungen Einfluss nehmen kann, dass auf solche Schulungen noch mehr Wert gelegt wird? Meine zweite Frage bezieht sich auf die Vereinssatzungen. Ich weiß nicht, inwieweit der DFB da Einfluss nehmen kann. Ich hatte letzte Woche ein sehr schönes Beispiel erlebt. Ich war in Bützow. Das ist eine Kleinstadt in Mecklenburg. Da gab es im letzten Jahr Vorkommnisse, die auch mit dem Fußballclub zu tun hatten. Die haben sich Mühe gegeben und der dortige Fußballverein hat in seine Vereinssatzung eine entsprechende – ich sage jetzt mal – Antidiskriminierungsregel aufgenommen, die dann von allen Spielern unterschrieben wurde, was ich für so eine kleine Stadt als sehr vorbildlich sehe. Meine Frage ist,

ob es zur Vereinssatzung eine Vorlage vom DFB geben kann bzw. dass man da vielleicht die unteren Gruppierungen entsprechend informiert?

Dr. Theo Zwanziger (Präsident Deutscher Fußballbund): Zum Thema Rechts oder Links muss ich ganz ehrlich sagen, teile ich die Auffassung von Herrn Endemann. In erster Linie müssen wir uns mit Rechts auseinandersetzen. Ich erkenne nicht, dass wir im Stadion sowohl im oberen Bereich als auch im Bereich der unteren Ligen ein nennenswertes Problem mit Linksradikalen hätten, ohne jetzt von mir aus den Anspruch erheben zu wollen, alles zu wissen, was hier stattfindet. Das, was ich sehe, ist eindeutig der Kampf gegen Menschen, die mit Diskriminierung, Rassismus sowie der Herabwürdigung und Herabwürdigung anderer Menschen etwas zu tun haben wollen.

Zu Frage von Frau Kunert: Wir haben von der FIFA und UEFA klare Bestimmungen, die gegen jedwede Art von Diskriminierung hinauslaufen. Das sind bei den Spielklassen, die der Deutsche Fußballbund in seiner Sportgerichtsbarkeit hat, nur die oberen vier Klassen, also Bundesliga, 2. Bundesliga, dritte Liga und die dreigestaffelte Regionalliga. Das sind die Klassen, die unmittelbar dem Kontrollausschuss und dem Sportgericht des DFB zur Ahndung obliegen. In diesen Bereichen glaube ich, auch wenn da sicher einmal etwas falsch gemacht wird, sind wir sehr konsequent in der Vorgehensweise, soweit uns dort Fälle bekannt werden. Je weiter man nach unten kommt, hat man das generelle Problem wiederum der Ausbildung, Weiterbildung und Qualifizierung von ehren-

amtlichen Mitarbeitern, die in den Sportgerichten tätig sind. Aber wir haben seit dem letzten Bundestag - und ich denke, das war richtig so - zum ersten Mal beim DFB, das können Sie sich vorstellen, bei einem Verband, der ja auf Mitgliedsverbänden aufbaut, gar nicht so leicht ist, ein Recht, solche Fälle, wenn sie aus unserer Sicht gravierend falsch geahndet worden sind, an uns zu ziehen. Da sind wir auch darauf angewiesen und das geschieht ja auch manchmal, dass uns solche Vorfälle bekannt gemacht werden. Ich denke schon, dass die Strafjustiz des DFB und seiner Mitgliedsverbände generell in der Lage ist, und dies haben wir in einigen Fällen auch gezeigt, dem Ganzen Herr zu werden.

Zu den Fanprojekten: Wir arbeiten auf der Grundlage des nationalen Sicherheitskonzepts, indem diese Fanprojekte mit der Drittelfinanzierung genannt sind. Sie waren ja zunächst nur für die Bundesliga und die 2. Bundesliga vorgesehen. Für uns ist inzwischen klar und das ist auch ein Erfahrungsgewinn, den wir gemacht haben, dass diese Fanprojekte sehr Segensreiches leisten können, wenn sie vernünftig personell ausgestaltet, sauber und auch mittelfristig finanziert sind. Diese Arbeit wird nicht von einem Tag auf den anderen Wirklichkeit, sondern die muss über einen langen Zeitraum kontinuierlich betrieben werden. Der DFB hat klar gemacht, dass er seinen Beitrag in der Drittelfinanzierung auch auf Ebenen bringen wird, die deutlich unterhalb diesen Ligen liegen, z. B. dort, wo Brennpunkte sind. Ich sehe im Moment das große Problem der sog. Traditionsvereine, die eine große Anhängerschaft im Osten wie im Westen haben und die nicht dort spielen – das muss man sehen

– wo die Fans sie gerne hätten. Das ist gerade im Osten sehr stark ausgeprägt. Wir haben dort eine Fußballleidenschaft, die mit dem Ruhrgebiet vergleichbar ist und wenn man dann sieht, wo die Clubs - aus welchen Gründen auch immer, dies wäre abendfüllend, das zu betrachten - hängen, dann findet man in der Fanszene eine hohe Unruhe, weil sich natürlich Dynamo Dresden lieber in der Bundesliga sehen oder Chemnitz sich überhaupt mal wieder in der Gegend dort wieder finden würde. Ich könnte eine ganze Menge nennen. Das heißt bei Fans, da fehlt was, da fehlt ein Stück des Lebens. Stellen sich einmal vor, Borussia Dortmund oder Schalke 04 würden in der 4. Liga spielen, wie es dann im Ruhrgebiet aussähe. Die Frage muss man sich einmal stellen, was dann möglicherweise an anderer Stelle stattfinden würde. Deshalb ist es sehr wichtig, diese Fanprojekte auch weiter unten anzusetzen. An uns wird das nicht scheitern, aber wir können auch nicht sagen, wie es immer so leicht kommt, dann übernehmt doch alles. Das geht nicht, denn dann würden wir sagen, es ist alles nur Fußball, um dass es hier geht. Bildungs-, Wissens- und Sozialarbeit ist auch noch Sache unserer Gesamtgemeinschaft. Wir leisten unseren Beitrag und wir wünschen uns, dass man in den Kommunen und Ländern diese Schwerpunkte genauso setzt, denn nur, wenn wir dort zusammenhalten und das Medien Fußball benutzen, ein Stück auch den Weg junger Menschen in eine vernünftige Richtung zu formen, dann haben wir durchaus Erfolg gehabt.

Wir müssen die Bildungsarbeit in den Vereinen unten bei den Übungsleitern auf drei Ebenen machen. Die reine Wissensvermittlung muss

unten ankommen. Es ist sehr schwer, weil man dort ein Transportmittel des Wissens braucht. Es kann das Internet einmal werden, wenn man es macht. Aber ganz so weit sind wir dort noch nicht, vielleicht auch mit dem DFB-Mobil. Dazwischen muss man kluge Projekte ansetzen. Sie werden sicherlich darüber noch mit Prof. Pilz sprechen können. Wir haben die Chance, mit einfachen klugen Spots menschliches Zusammenleben vorzuführen. Der Integrationssport, den wir gemacht haben, wo die Eltern unserer Nationalspieler und Nationalspielerinnen sich bei einem gemeinsamen Grillfest treffen, wird dann immer wieder über das Fernsehen gezeigt. Dies soll signalisieren, also Freunde, es geht doch. Dies durch Spots plakativ aufzuhängen, durch Projekte zu untermauern und dann mit einfachem Wissen an die Übungsleiter und Trainer an der Basis zu bringen, dies ist die Herausforderung des Deutschen Fußballbundes in den nächsten Jahren. Ich hoffe, dass wir sie einigermaßen bewerkstelligen können und werden.

Zur Frage von Frau Lazar. Dies geht in den Bereich Schulung und Trainer im unteren Bereich mit hinein. Da habe ich kein Patentrecht. Ich würde mir wünschen, dass mehr Pädagogen aus den Schulen bereit wären, wie das früher bei mir der Fall war, wo jeder Lehrer aus der Schule anschließend auch auf dem Sportplatz stand. Vielleicht ist die Ganztagschule für uns wieder eine neue Chance. Sie wurde aus dem Vereinsfußball oft sehr kritisch beurteilt, aber ich denke, man kann sie auch als Chance begreifen und deshalb wollen wir diese Kooperation zwischen Schule und Verein in den Fußballfeldern ver-

stärken, weil ich hoffe, dass wir auf diese Art und Weise auch wieder ein paar Übungsleiter bekommen, die einfach dieses Grundwissen von vornherein mitbringen, um mit jungen Menschen auf dieser gesellschaftlichen Ebene ein Stück weiter zu kommen.

Das Thema mit den Vereinssatzungen finde ich eigentlich eine gute Idee. Generell ist es ja so, dass jeder Verein selbständig ist und sich seine eigene Satzung gibt. Diese Satzung muss, wenn man gemeinnützig sein will, den geltenden Bestimmungen unseres Rechts entsprechen, also insbesondere der Abgabenordnung. Da sind bestimmte Voraussetzungen drin. Da gehört so etwas bisher nicht dazu, aber die untere Satzung, die des DFB und auch die unserer Landesverbände, beschreiben klare Positionen gegen Diskriminierung. Es müsste mit klugen Vorgaben möglich sein, diejenigen, die an solchen Dingen interessiert sind, und dies werden zunehmen die Menschen sein, denn unsere Fußballer erleben oft Fehlerentwicklungen unserer Gesellschaft zu einem Zeitpunkt, in den sie in anderer Zeit noch nicht erkannt wird. Ich habe in den neunziger Jahren im Fußballverband Rheinland schon über neunzig Nationalitäten in den Pässen gehabt. Das heißt, damals war schon das Problem vorhanden, wie wir miteinander umgehen. Heute ist es, ich denke einmal, in eine vernünftige Richtung gekommen und deswegen das jetzt zu Lernen und zu Üben. Die Leute, die im Fußball arbeiten wollen, sind eigentlich keine, die nichts wissen wollen. Man muss es ihnen in einer einfachen Form nahebringen. Dann kommen wir ein großes Stück weiter.

Herr Vorsitzender, lieber Peter, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bedanke mich sehr, dass ich hier sein durfte. Ich bitte meine beiden Kollegen, Herrn Prof. Pilz und Herrn Piastowski, um Verständnis, dass ich ihre eigentlich gegebene Zeit jetzt etwas vorweg genommen habe. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und möchte allen Mitgliedern dieses Ausschusses für Ihr Wohlwollen danken, dass sie generell dem Sport entgegen bringen. Auch das kritische Hinterfragen ist mir wichtig. Man kann in einer solchen Aufgabe, wie ich sie weiter führen darf und worüber ich mich auch sehr freue, nur ein kleines Schrittchen in den Vorstellungen weiterkommen, die uns verbinden, wenn man auch kritisch hinterfragt wird. Auch der DFB ist eine Behörde und je mehr man sich von den Menschen, für die man da sein muss, entfernt, desto kritischer wird das dann und auch die Entscheidungen werden vielleicht nicht mehr so, wie man sie braucht. Ich habe bestimmte Ziele, weil ich ein verrückter Fußballer bin und an meinem eigenen Leibe erlebt habe, was Fußball für die Persönlichkeitsbildung, Erziehung und den Lebensweg bedeuten kann. Deshalb ist es mein Ziel, dass vielen jungen Menschen dieses mit vermittelt wird. Dafür braucht man viele, die mitmachen und die den Mut, die Kraft und das Wissen haben, das Ganze auch umzusetzen. Vielen herzlichen Dank und ich wünsche weiterhin eine gute Beratung.

Der Vorsitzende: Im Namen des gesamten Ausschusses darf ich Ihnen/Dir sehr herzlich danken, dass Sie sich die Zeit genommen haben, hier Rede und Antwort zu stehen. Wir haben

alle den Eindruck, dass dieses schwierige Thema beim DFB unter Ihrer/Deiner Führung in besten Händen ist und wir wünschen für die Zukunft – und nicht nur für die sportliche - alles Gute.

Andreas Piastowski (Landesamt für zentrale polizeiliche Dienste in Nordrhein-Westfalen):

Im Rahmen von Fußballspielen trägt die Polizei durch die Wahrnehmung ihrer Aufgaben zu einem sicheren Veranstaltungsverlauf bei. Insofern sind wir auch froh über das hier schon vielfach genannte nationale Konzept „Sport und Sicherheit“, das es uns gestattet, mit allen Beteiligten, die bei der Sicherheit Verantwortung tragen, den Fanprojekten, Verbänden des Sports, Vereinen, aber auch mit den Kommunen an demselben Spiel zusammenzuarbeiten, nämlich für die Sicherheit der vielen friedlichen Zuschauer zu sorgen. Das sind allein 16 Millionen in den beiden Bundesligen. Beeindruckend ist die Zahl, die vorhin der DFB genannt hat, dass es jedes Wochenende 80.000 Fußballspiele in allen Spielklassen gibt. Das ist eine beeindruckende Zahl, nicht nur in den beiden ersten Bundesligen, sondern bis hinunter in die Kreis- und Kreisklassen und da ist das Potenzial, wenn man es allein auf die beiden Bundesligen beschränkt, der Gewalttäter relativ gering. Wir kennen in den beiden Bundesligen ungefähr 8.400 Gewalttäter bei 16 Millionen Zuschauern im Jahr und dennoch muss man sagen, ist die Anzahl der Straftaten entsprechend hoch. Wir hatten allein in der Saison 2006/2007 ca. 4.500 Straftaten und die Anzahl der Verletzten dort war knapp an die 500 und davon waren es mehr als die Hälfte Unbeteiligte, also nicht diejenigen, die Gewalt-

täter sind, sondern sie schädigen auch immer und in der Mehrzahl aller Fälle andere. Durch die Wahrnehmung unserer Aufgaben, nämlich Gefahrenabwehr und Strafverfolgung einerseits, wollen wir die friedlichen Fußballzuschauer schützen, aber auch den Straftätern sehr deutlich machen, welche Konsequenzen sie erwarten, d. h. sie einer Strafverfolgung zuzuführen, um Gewalt im Fußball einzudämmen. Für uns als Polizei ist es wichtig, Tatgelegenheiten zu minimieren. Straftaten lassen sich erfahrungsgemäß immer dann besonders leicht bewerkstelligen, wenn das Entdeckungsrisiko sehr gering ist. Auch das wollen wir erhöhen und dafür nehmen wir unsere Aufgabe wahr. Gewalt im Fußball – auch das haben wir über die 16 Jahre erfahren – verändert sich. Es gibt immer neue Erscheinungsformen, während andere Erscheinungsformen dann nicht mehr so häufig sind. Für uns als Polizei ist es wichtig, letztendlich auch die Fankultur zu kennen. Unsere Kolleginnen und Kollegen, die im Einsatz sind, müssen sich fortzubilden, um ganz genau nach Recht und Gesetz unterscheiden zu können, was sind friedliche Fans und was sind Gewalttäter. Der Einsatz der Polizei für die Fußballspiele der beiden Bundesligen ist in fast allen Ländern und auch beim Bund relativ hoch. Wir haben in der Saison 2006/2007 allein 1,2 Mio. Arbeitsstunden für die beiden Bundesligen aufgewendet. Wenn man das auf die Jahresarbeitszeit von Polizeibeamten umrechnet, dann ist es ungefähr so, als hätten 800 Polizeibeamte vom 1. Januar bis zum 31. Dezember jede Minute, die sie Dienst gemacht haben, sich nur um die Bewältigung von Fußballereignissen gekümmert.

Das Thema Extremismus in diesem Bereich ist ein besonderes und da muss ich meinem Vorredner ein wenig widersprechen. Sehr wohl haben wir mit den Dienststellen, die für die Verfolgung von rechtsextremistischen Straftaten zuständig sind, schon mehrfach einen Abgleich zu den uns bekannten Fußballgewalttätern und denjenigen, die der Polizei auch in diesem Straftatbereich in Erscheinung getreten sind, vorgenommen. In der Saison 2006/2007 waren das ungefähr 450 Personen berechnet auf die 8.400 bekannten Gewalttäter. In den beiden Bundesligen kann man so von 5 % sprechen. Wir hatten in derselben Saison insgesamt - und so steht es auch in meinen Ausführungen - 163 Verfahren nach 86 a – Verwendung von Kennzeichen verfassungsfeindlicher Organisationen. Bei den 4.500 Straftaten, die wir insgesamt verzeichnet haben, ist das die Größenordnung, die uns in diesem Bereich bekannt werden. Insofern ist es für uns auch wichtig, darauf hinzuwirken, einerseits diese Straftäter, weil sie international und national auch Wirkung entfalten, letztendlich an der Begehung dieser Straftaten zu hindern bzw. diese Straftaten auch konsequent zu verfolgen. In diesem Zusammenhang ist auch die internationale Zusammenarbeit wichtig. Da arbeiten wir mit anderen Ländern sehr eng zusammen, weil Fußball auch zunehmend international wird. In anderen Staaten sind verschiedene Dinge nicht strafbar oder werden letztendlich anders bewertet. Hier ist bei den Polizeien das Verständnis zu wecken und unterhalb dieser Schwelle durch Gespräche und Hinweise dann auch auf das Fanverhalten unserer Fans im Ausland zu reagieren bzw. auch umgedreht mit Vorurteilen ein wenig sensibler umzugehen, die unseren Fans

im Ausland vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte gelegentlich auch entgegengebracht werden, weil gerade unsere europäischen Kollegen manchmal das nicht so direkt unterscheiden oder einteilen können. Auch das ist unsere Aufgabe, da vor Ort tätig zu sein und da auch dadurch, dass wir die Straftäter vor Ort durch unsere szenekundigen Beamten erkennen, die Tatgelegenheitsstrukturen zu minimieren. Vielen Dank.

Prof. Dr. phil. Gunter-A. Pilz (Leibniz-Universität): Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, ich bin gerne etwas geduldig geblieben, denn es hat ja einen Vorteil. Ich habe meine Antworten relativ ausführlich schriftlich eingereicht. Ich kann jetzt auf all das verzichten, was meine Vorredner schon gesagt haben und das zum Ausdruck bringen, was mir besonders am Herzen liegt.

Ich möchte gern zu drei Dingen etwas sagen. Zunächst etwas zu den Ursachen. Es ist schon viel gesagt worden. Man muss sich einmal deutlich machen, dass das, worüber wir reden, über Gewalt und Rechtsextremismus, auch wenn ich das teile, dass man sehr – zumindest in Teilen – genau trennen muss, es gibt aber auch Vermischungen, zunächst einmal ein gesellschaftliches Problem ist. Der Sport und zumal der Fußball wirkt aufgrund seiner hohen medialen Aufmerksamkeit und seines hohen gesellschaftlichen Stellenwertes da wie ein Brennglas oder ein Parabolspiegel, der die gesellschaftlichen Probleme noch zusätzlich bündelt. Gleichwohl hat natürlich der Fußball auch eine eigene Struktur, die solche Probleme dann vielleicht auch noch

zusätzlich unterstützt oder zumindest begünstigt. Was mir aber noch wichtiger ist und wenn man von der Trennung von Rechtsextremismus und Gewalt spricht, respektive überhaupt von Rechtsextremismus und Gewalt, dann haben wir momentan ein Phänomen, was das Ganze für mich noch etwas komplizierter und schwieriger macht. Ich will das mit dem Begriff der Eventkultur verbinden. Was mir sehr Sorge macht, ist, dass sich in diesem ganzen großen Dunstfeld von Gewalt und Rechtsextremismus - auch Linksextremismus - im Übrigen haben wir das auch wieder in Gorleben erfahren, zusätzlich eine Eventkultur entwickelt. Da gehen Leute hin, für die das, was dort stattfindet, weder ideologisch, noch politisch oder sonst wie motiviert ist, sondern um im Alltag ihren Kick zu bekommen und ein Stück hohe affektive Erlebnis-kultur zu haben. Dies finden wir mittlerweile auch im Rechtsextremismus. Zum Teil kann man sogar davon ausgehen, dass für den einen oder anderen, das, was dort stattfindet, so etwas ist, wie ein hohes Event, wo die Bedürfnisse nach Thrill befriedigt werden. Diese Vermischung der Ideologie und politischer Überzeugung oder was Gewalt anbelangt, von zum Teil krimineller Energie bis hin zur Spaß- und Eventgesellschaft, macht das Ganze zusätzlich schwieriger. Dies beobachten wir momentan in der Entwicklung der Ultras, wo sich zunehmend eine Eventkultur auch im Bereich der Faszination der Gewalt entwickelt. Damit stellt sich natürlich die Frage, wie man damit umgehen soll. Wir haben in unserer Studie sehr deutlich festgestellt, dass allein die Verschärfung von Gesetzen oder hohe soziale Kontrolle das Problem nicht löst, weil es nicht an den Ursachen ansetzt,

sondern es verlagert. Sie haben dann zumindest, was den Rechtsextremismus in den großen Sicherheitsstadien anbelangt mit Videoüberwachung und geschulten Ordnern einige Probleme weniger, dafür werden die Probleme bei Bahnfahrten umso deutlicher. Sie werden in andere Ligen verlagert, wo man das dann mit weniger Kontrolle ausleben kann. Insofern muss man sich dann schon Gedanken machen, ob das Problem dadurch zu lösen ist, dass man nur verlagert. Da komme ich auch auf die Frage, wie das mit den Strafen ist. Bei den Strafen muss man einfach die Frage stelle, welche Funktion haben eigentlich Strafen oder welche Funktion sollen sie haben. Wenn die Strafe nur die Funktion Vergeltung hat, dann kann ich natürlich die Gesetze verschärfen. Nur weiß man dann auch aus der Kriminologie und Gewaltforschung, dass Strafen, die auf Vergeltung beruhen, das Problem nicht lösen, sondern eher Gegengewalt erzeugen. Ich glaube, Strafen machen nur dann einen Sinn, wenn sie pädagogisch so sind, dass in dem Menschen, der bestraft wird, auch in seinem Kopf etwas stattfindet, wo er über das, was er getan hat, reflektiert und vielleicht dazu über die Strafe auch angeleitet wird, nicht nur über sein Verhalten nachzudenken, sondern auch zu ändern. Insofern fehlt mir bei dieser ganzen Diskussion immer mehr auch so etwas wie eine stärkere Auseinandersetzung mit jungen Menschen, die sich in die Faszination der Gewalt oder die Faszination des Rechtsextremismus verrannt haben. Man muss versuchen, mit den jungen Menschen ins Gespräch zu kommen und klare Grenzen setzen. Es gibt eine Untersuchung, die darauf hinweist - und dies kann man auch im Fußballumfeld feststellen -

dass junge Menschen, die zum ersten Mal mit der rechten Szene in Kontakt kommen, dies im Alter von 13 bis 15 Jahren machen. Wenn man einmal die Motivstrukturen anschaut, warum sie das machen, dann ist nicht eine ideologisch-politische Gesinnung dahinter. Dahinter steht die Suche nach Geborgenheit, Anerkennung und ganz wichtig nach Action und Thrill. Das sind die Motive. Dann kann man fragen, wie geht man damit um, wenn ich dann nur mit Positionen dagegen argumentiere, dass ich sie ausgrenze oder sage, mit denen nicht und ähnliches, dann dränge ich sie erst recht in das Lager, in dem sie sich politisch noch nicht so weit finden und sie werden dort auch aufgefangen. Ich denke, es ist schon wichtig, dass man sehr deutlich erkennt, dass man mit diesen jungen Menschen auch ein Stück weit ins Gespräch kommt und da haben natürlich Fanprojekte eine wichtige Aufgabe. Da könnten auch Vereine eine wichtige Aufgabe haben. Eines der großen Probleme, was wir haben, ist ja auch die Frage der Wertekultur und der Werte in dieser Gesellschaft, die vermittelt werden, wo zu sehr der Ellenbogen und weniger eine demokratische Gesinnung dominiert. Wenn man den Sport in seinem eigenen Anspruch Ernst nimmt, dann hat er eigentlich traditionell eine Wertekultur, wenn die gelebt würde und so jede Form von Extremismus und Gewalt verbietet, d. h. nämlich im Geist des Fairplays, hat weder Extremismus und Gewalt Platz. Es ist ganz wichtig, Netzwerke zu schaffen und von daher bin ich völlig mit Herrn Zwanziger einig, wenn er sagt, dass da Schulen wieder stärker gefordert sind, aber auch im Freizeitbereich Leute, die professionell von Pädagogik Ahnung haben, wieder verstärkt mit einbin-

det. Das große Problem, was der Sport hat, ist – wir haben eine Befragung in Niedersachsen im Jugendbereich im Fußball gemacht – dass in der C-B-Jugend und noch darunter 80 % der Leute, die dort die Jugendlichen trainieren und betreuen, keine Lizenz haben. Wenn ich dann hingehge und sage, ich mache Ausbildungskonzeption, dann erreiche ich 20 %. Das ist aber nicht das Problem des Sports oder des Deutschen Fußballbundes. Das ist ein Problem einer Gesellschaft, in der offensichtlich eine ehrenamtliche Tätigkeit immer weniger umgesetzt wird und die Menschen immer mehr den Eindruck haben, dieser Verein ist ein Dienstleistungsunternehmen, ich zahle Beitrag, dann schicke ich die dahin und dann sollen die mal tun. Da muss man sich Gedanken machen, wie man Vereine und die Leute vor Ort entsprechend so wieder in die Lage versetzt, auch Menschen zu bekommen, die junge Menschen betreuen, die dann auch entsprechend qualifiziert sind, um dazu in der Lage zu sein. Deshalb ist für mich auch wichtig, dass wir viel stärker Netzwerke schaffen. Das ist ja das große Problem. Wir diskutieren im Sport und Fußball über das Problem von Gewalt und Rechtsextremismus. Da werden viele Ideen entwickelt und Projekte gemacht. Es gibt auch zivilgesellschaftliche Initiativen, die das gleiche schon lange machen. Die arbeiten nebeneinander her. Da könnte man sich sehr viel mehr gegenseitig unterstützen. Ich habe schon immer einmal die Frage gestellt, wo eigentlich geschrieben steht, dass Sozialarbeit vor den Toren eines Sportvereins endet.

Abschließend will ich gleich die Antwort auf die Fragen zu diesem Projekt „Verein ohne Rassis-

mus und Diskriminierung, für Toleranz und Anerkennung“ geben. Ich bin der Vorsitzende der Arbeitsgruppe des Deutschen Fußballbundes, die sich genauso nennt, nämlich Arbeitsgruppe für Toleranz und Anerkennung gegen Rassismus und Diskriminierung. Pate gestanden haben die Aktion Courage und das Modellprojekt Schule ohne Rassismus. Daran haben wir uns angelehnt. Wir haben aber relativ schnell erkannt, dass man das nicht 1 : 1 übersetzen kann und wenn man dies machen würde, der Sport und die Leute vor Ort völlig überfordert wären. Deshalb haben wir beschlossen, in vier Vereinen erst einmal Modellprojekte zu machen. Das sind als Erstligaverein Hannover 96, der Drittligaverein Union Berlin, ein kleiner Amateurverein in Kelbra (Thüringen) und ein kleiner Amateurverein in Holzminden. Warum wir das machen ist folgendes: Das Ziel dieses Gütesiegels soll es sein, dies flächendeckend – das wäre dann die Aufgabe des DFB – zu machen und seine Landesverbände davon zu überzeugen, dass es Sinn macht. Nur kann ich nicht hingehen und sagen, ein Bundesligaverein mit viel Geld und großen finanziellen Ressourcen kann das gleiche leisten, wie ein Amateurverein oder umgekehrt. Auf der anderen Seite haben wir uns klar gesagt, dass bestimmte Grundvoraussetzungen vorhanden sein müssen, damit es so ein Gütesiegel gibt. Dies hieß bei uns z. B., dass klar in der Hausordnung bzw. Satzung, drin steht, dass jede Form von Diskriminierung und Rassismus in dem Verein nicht gestattet und verboten sind, wenn ich da Mitglied bin. Wie dies abgestuft wird, das soll momentan in diesen vier Projekten laufen. Sie laufen seit ungefähr vier Monaten. Wir wollen spätestens im Früh-

jahr 2009 alles abschließen, so dass wir dann, wenn die Saison vorbei ist, dem DFB empfehlen können, dieses dann mit entsprechenden Kriterien, die wir entwickelt haben, flächendeckend zu machen. Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Wir danken Ihnen auch, Herr Prof. Pilz. Wir kommen jetzt in die Fragerunde und haben dafür etwa 45 Minuten.

Abg. Klaus Riegert (CDU/CSU): Herr Dembowski sprach von Fußball als Ventil. Da kommt man dann auf ganz interessante Fragen, ob es gesellschaftspolitisch wirklich sinnvoll ist, die Gruppen irgendwo anderswohin zu verdrängen. Auch Herr Piastowski hat bei der Frage 4 dargestellt, dass sich gewaltbereite Gruppen häufig ohne Fußballbezug verabreden, was ja schon gewisse Verlagerungen darstellt. Da wäre meine Frage, ob die Polizei hier überhaupt präventiv tätig werden kann oder sind Ihnen da ein Stückweit die Hände gebunden? Herr Prof. Pilz hat dargestellt, dass Gewalt kein Privileg „im Männerfußball“ ist, sondern dass sich das wohl auch bei den Damen wieder findet. Dies hätte ich gern ein bisschen präziser, weil dies offensichtlich noch nicht so präsent im Blickpunkt der Öffentlichkeit steht. Stellt sich das gleich dar oder gibt es da andere Ausprägungen?

Abg. Dagmar Freitag (SPD): Wenn wir uns über Fußball unterhalten, unterhalten wir uns auch über Sport insgesamt. Wir preisen bei unterschiedlichen Gelegenheiten immer die große Integrationskraft an, die der Sport auf unterschiedlichen Ebenen entwickeln kann. Herr Prof. Pilz, ich habe zu Ihrem Statement vorab

eine Verständnisfrage. Sie sind zwar fußballspezifisch gefragt worden. Sie antworten aber sowohl schriftlich als auch in ihren mündlichen Ausführungen häufig mit „der Sport“. Von daher würde mich schon interessieren, ob Sie das, was Sie für den Fußball uns hier als schriftliche Feststellung gegeben haben, auf weitere Teile des Sports ausweiten würden? In Ihrer Stellungnahme finde ich z. B. einmal den Satz: „Der Sport ist Austragungsort eines sozialen Konflikts“ und dann geht der Satz noch weiter. Kann man das über den Fußball hinaus feststellen? Gibt es aus Ihrer Kenntnis noch andere Bereiche, für die das auch gelten würde? Dann sagen Sie im weiteren Teil Ihrer Ausführungen, dass ausländische Jugendliche umso häufiger zu Gewalt greifen, je länger sie in Deutschland leben. Würden Sie sagen, dass da an dieser Stelle die Gewaltprävention und Integrationsversuche tatsächlich gescheitert sind? Müssen wir das so feststellen oder sagen Sie, es ist einfach ein Grund, noch mehr zu tun.

Eine zweite Frage geht an Herrn Gabriel. Ich habe mit Interesse Ihre Ausführungen zu Baden-Württemberg zur Kenntnis genommen. Für mich stellt sich die Frage, ob Sie auch Bundesländer benennen können, in denen sog. Best Practices zu beobachten sind. Dies wäre ganz hilfreich, wenn man einmal darauf verweisen kann, wo es besonders gut läuft. Häufig ist es ja so, dass diese guten Beispiele dazu führen können, dass man andere noch ein wenig motivieren kann.

Die letzte Frage geht an Herrn Dr. Vesper. Der Deutsche Olympische Sportbund ist zwar als

erstes die Dachorganisation des Deutschen Sports. Aber natürlich ist es auch so, dass Sie über glänzende internationale Kontakte verfügen. Von daher habe ich die Frage, ob es eigentlich aus Ihrer Kenntnis heraus in anderen europäischen Ländern Maßnahmen gegen Gewalt gibt, die wir in Deutschland möglicherweise noch nicht umgesetzt haben, die aber durchaus einmal bedenkenswert wären.

Abg. Detlef Parr (FDP): Zunächst als Pädagoge ein herzliches Dankeschön, Herr Prof. Pilz, dass Sie das Zusammenspiel zwischen Prävention, Repression und Integration so schön herausgearbeitet haben. Das finde ich sehr positiv, dass wir diesen Weg auch gehen. Da spielt jetzt natürlich die Selbstregulierung eine wichtige Rolle. Gibt es bei diesen Selbstregelungsmechanismen Verbesserungen, die wir von unserer Seite auch ein bisschen Flankieren können und die Möglichkeit, noch bekannter zu machen, was Sie leisten. Da ist mir zu wenig in der Öffentlichkeit bekannt. An Herrn Piastowski habe ich die Frage, welche Rolle die Videoüberwachung spielt? Ich werde in meiner Fraktion immer mit dem Datenschutzproblem konfrontiert, bin aber doch der Meinung, dass gerade die Videoüberwachung sinnvoll ist und etwas bringen kann.

Die letzte Frage kann vielleicht Herr Vesper beantworten. Kollege Günter hat beobachtet, dass Stadien und Sportplätze unterschiedlichen Auflagen unterliegen. Wer macht diese Auflagen? Ist diese Beobachtung richtig? Kann man da eine einheitlichere Behandlung Ost-West hinbekommen?

Abg. Katrin Kunert (DIE LINKE.): Meine Fragen richten sich an Herrn Endemann und Herrn Dembowski. Wir haben jetzt gehört, was der DFB gegen Rechtsextremismus und Gewalt im Fußball macht. Was könnte aus Ihrer Sicht besser laufen? Dann haben wir etwas über die Fanprojekte des DFB erfahren und es gibt auch vom Bund geförderte Programme zum Themenfeld „Kampf gegen Rechtsextremismus. Wie bewerten Sie die in ihrer Wirkung und was gibt es da aus Ihrer Sicht a) um sie abzusichern und b) wo sind bestehende Lücken? Welche Anregungen hätten Sie an die Bundespolitik, vielleicht auch heruntergebrochen über die Länder bis in die Kommunen, im Sinne einer besseren Vernetzung? Wie bewerten Sie denn das Agieren der Polizei bei diesem Thema?

Abg. Monika Lazar (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe zwei Fragen. Eine an Herrn Gabriel. Herr Dembowski hat in seinen Ausführungen benannt, dass er sich vorstellen könnte, dass es eine zweite Koordinierungsstelle geben sollte, die sich ausschließlich um die Antidiskriminierung kümmern sollte. Wie schätzen Sie das ein und würden Sie sich so etwas auch wünschen?

Meine zweite Frage geht an Herrn Pilz. Sie haben in Ihren Ausführungen auch einiges zum Thema „Sexismus und Homophobie“ beim Fußball ausgeführt und bei den Handlungsempfehlungen schreiben Sie, dass es sinnvoll wäre, einen Aktionstag für Respekt und Toleranz gegen Fremdenfeindlichkeit, Sexismus und Homophobie in der Bundesliga durchzuführen. Aber in den unteren Bereichen ist es ja nicht

unproblematischer. Hätten Sie vielleicht auch Tipps und Vorschläge, was für die unteren Ligen insbesondere zum Thema Sexismus und Homophobie wirken könnte?

Abg. Winfried Hermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt sozusagen dieses Problem von Gewalt und Rassismus nicht nur bei uns. Das gibt es auch Italien, Frankreich und England. Mich würde einfach interessieren, ob es in anderen Ländern vergleichbare Ansätze gibt, um mit diesem Problem umzugehen oder es Bereicherungen gibt, wo man etwas davon Lernen könnte?

Zur Polizei: Wie werden eigentlich die Kosten bei den Einsätzen verteilt? Sind die in irgendeiner Form beteiligt und wenn ja, wie? Dann noch ein letzter Hinweis. Ich habe es schon einmal gemacht und ich mache es jetzt noch einmal öffentlich, weil wir als Baden-Württemberger angesprochen worden sind. Ich bin gerne mit meinen beiden CDU-Kollegen bereit, an den Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg zu schreiben, dass er so ein Projekt auch in Baden-Württemberg unterstützt. Da könnten wir gemeinsam etwas tun.

Abg. Petra Heß (SPD): Ich hätte noch eine Frage an Herrn Gabriel. Gibt es eigentlich Bemühungen, Eltern verstärkt in die Pflicht zu nehmen, wenn sie bei Spielen ihrer Kinder unangemessen auftreten oder selbst zur Eskalation beitragen?

Herrn Vesper frage ich, wie man eigentlich Vereine mehr in die Verantwortung nehmen kann,

über den Fußball hinaus positiv auf Jugendliche einzuwirken? Vor allem die Vereine, die relativ stark sind.

Abg. Eberhard Gienger (CDU/CSU): Mir ist heute aufgefallen, sowohl im Redebeitrag von Herrn Zwanziger als auch bei Herrn Dembowski, dass das Wort Zivilcourage des Öfteren zum Einsatz kam. Wie könnte ein solches Programm für Zivilcourage für die Gesellschaft aussehen, damit wir hier weiterkommen? Herr Zwanziger sagte ja, ohne Zivilcourage der Menschen wird man hier nicht weiterkommen.

Interessant war von Herrn Pilz die Ausführung zu hören, dass die Sozialarbeit vor den Toren der Sportvereine endet. Soll das heißen, dass Sie gerne die Gelder, die nun in der Sozialarbeit stecken, zum Teil auch in Programme mit Sportvereinen ummünzen wollen, um hier evtl. noch mehr Sportvereine in die Sozialarbeit zu integrieren? Ich weiß, in meinem Wahlkreis Ludwigsburg sind die Kosten der Sozialarbeit in den Jahren 1990 bis 2004 um das 3,5fache angestiegen. Glauben Sie, dass evtl. Sportvereine diese Kosten reduzieren könnten oder dass man dann die gleichen Gelder einsetzen, aber auf die Sportvereine übertragen sollte?

Die nächste Frage geht an Herrn Piastowski. Wie wird die Kontrolle von Stadionverboten umgesetzt? Machen Sie auch Hausbesuche bei den einzelnen, die davon betroffen sind oder welche Maßnahmen ergreifen sie da?

Dr. Michael Vesper (Generaldirektor des DOSB): An mich sind drei Fragen gerichtet worden. Zur Frage von Frau Freitag, ob es auch

in anderen Ländern solche Maßnahmen gibt, muss ich sagen, in diesem Fall Nein. Wir stehen glaube ich ziemlich an der europäischen Spitze. Es gibt in England einige Aktivitäten und Holland ganz beginnende Pflänzchen solcher Aktionen. Aber mit dieser Differenziertheit, wie wir das heute hier gehört und geschildert haben, ist das in anderen europäischen Ländern nach meiner Kenntnis nicht der Fall.

Zur zweiten Frage von Herrn Parr: Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich die Frage richtig verstanden habe. Erst einmal hat die DFL, was den Profifußball angeht, klare Richtlinien, die die Sicherheit – ich erinnere an die Stiftung Warentest und ähnliche Dinge, betreffen. Wie man mit solchen Fragen, wie Rechtsextremismus, die ja dem Sportkodex klar widersprechen, umgeht, hängt auch sehr stark davon ab, wer Eigentümer und Betreiber dieses Stadions ist. Dies ist ja von Fall zu Fall unterschiedlich. Deswegen kann es in der Tat unterschiedliche Detailmaßnahmen geben. Stadionverbote kann immer nur der Hausherr aussprechen. Aber ich denke, dass das bis auf Nuancen eigentlich gleich gehandhabt wird. Wir haben eben das Beispiel von Werder Bremen gehört, wo das erst durch eine Schlagzeile in der „Bild-Zeitung“ angestoßen wurde. Das ist aber weniger eine Frage nach den Regeln, sondern wie ich die Regeln anwende und wie schnell handele ich.

Zur Frage von Frau Heß, wie man die Vereine stärker in die Verantwortung nehmen kann. Man muss die Vereine sicherlich auch fit machen dafür. Der wichtigste Punkt ist fast, ein Problembewusstsein bei den Verantwortlichen in den Vereinen zu entwickeln. Es gibt eine Broschüre

„Vereine stark machen“. Diese ist aus einer Tagung hervorgegangen, die die DSJ und das Bündnis für Demokratie und Toleranz gemeinsam veranstaltet haben, wo ganz konkrete Tipps drin sind und auch Best-Practice-Beispiele, wie man das Ganze an der Basis umsetzen kann. Wir haben eine ganze Reihe von Programmen in der deutschen Sportjugend, die auch in der schriftlichen Beantwortung teilweise aufgeführt sind, die sich immer ganz konkret an die Vereine richten, ob das nun Modellprojekte oder Projekte sind, die sich schon durchgesetzt haben, wo wir versuchen, die Vereine fit zu machen und die verantwortlichen Vereine für dieses Thema zu sensibilisieren und ihnen dadurch die Möglichkeit zu geben, diese Verantwortung auch wahrzunehmen.

Andreas Piastowski (Landesamt für zentrale polizeiliche Dienste in Nordrhein-Westfalen):

Zur Frage der Verlagerung der Fußballgewalt. Es gibt die sog. Auseinandersetzungen umgangssprachlich auf Wald und Wiese, die außerhalb der Spielzeiten und auch Spieltage stattfinden. Das nehmen wir vermehrt wahr. Soweit die Polizei davon Kenntnis erhält, stellen wir fest, dass es nicht nur Fußballgewalttäter sind, sondern dass das Spektrum derjenigen, die sich gewalttätige Auseinandersetzungen liefern, dort vom allgemein kriminellen Milieu bis hin zu Jugendlichen reicht, die nur einmal gucken wollen, ob das Jahr Training im Fitnessstudio etwas gebracht hat. Insofern verschwindet da die Grenze zwischen Jugendgewalt und Fußballgewalt, die wirklich keinen Bezug zum Fußball haben. Das macht uns Sorge. Da müssen wir sicherlich auch ran, wobei bei diesen Ausein-

dersetzungen es immer schwierig ist, überhaupt davon Kenntnis zu erhalten, weil sie wirklich sehr abgesetzt stattfinden, teilweise an verabredeten Orten, die der Öffentlichkeit so gut wie gar nicht zugänglich sind, auf leeren Fabrikgeländen oder mitten im tiefen Wald. Da finden Sie nur etwas, wenn die Krankenwagen gerufen werden bzw. wenn sich Passanten melden. Insofern ist das Problem sehr schwierig anzugehen.

Zur Frage der Videoüberwachung: Da kann ich nur auf die Videoüberwachung in den Stadien reflektieren. Die ist auch jedem Besucher bekannt, denn es steht auf den Eintrittskarten drauf. Die hat dazu geführt, dass man im Stadion sicherlich als Bühne auch weniger Straftaten bekommt, weil die Möglichkeit zur Identifizierung bei den meisten Straftaten ziemlich hoch ist. Was die Straftaten im Umfeld der Stadien angeht, wird es durch Polizeipräsenz dokumentiert. Da haben wir keine spezielle Videoüberwachung im öffentlichen Raum. Da operiert die Polizei mit eigenen Beweisführungstrupps, die nur bei Straftaten entsprechende Aufnahmen machen. Ansonsten gibt es sog. Tat beobachtende Beamte, d. h., diejenigen, die feststellen, dass eine Straftat begangen wird, schreiten dann auch ein. Dies wird entsprechend dokumentiert. Da gibt es für die Fußballspiele oder für die Innenstädte meiner Kenntnis nach keine Videoüberwachung im öffentlichen Raum. Im Hinblick auf die Stadien ist es privatrechtlich.

Zu den Kosten: Die waren vielfach schon Gegenstand - auch auf politischer Ebene - der Diskussion. Bisher ist die Argumentationslinie so, dass man zunächst einmal sagen muss, der Ver-

ansteller selbst veranstaltet ja selbst keine Gewalttaten, sondern wirklich friedliche Fußballspiele auch mit friedlichen Zuschauern. Die Gewalttäter sind eine Erscheinungsform, die vom Fußball, ähnlich wie auch bei verschiedenen anderen Dingen, z. B. Rockkonzerten usw. sind, angezogen werden. Vor diesem Hintergrund beschränkt sich der Polizeieinsatz auf die Tätigkeiten, die der Polizei gesetzlich übertragen werden, d. h. auf die Gefahrenabwehr und die Strafverfolgung. Wir tun nichts für den Veranstalter, sondern wir tun etwas im öffentlichen Raum. Die Sicherheit in den Stadien wird durch den Ordnerdienst gewährleistet. Das ist die Aufgabe des Veranstalters. Der bezahlt auch den Ordnerdienst. Aber die Polizei nimmt ihren gesetzlichen Auftrag wahr, auch im Zusammenhang mit Fußballspielen. Wenn ich das jetzt vergleiche, ist das ungefähr so, wie derjenige, der sich ein teures Auto kauft und in die Garage stellt, und dem man dann sagt, wenn dir das Auto gestohlen wird und du den Straftäter dadurch anziehst und die Polizei dann handeln müsste, dann müsste da vielleicht auch Kosten geltend machen oder sagen, dieses Gefahrenpotenzial ist ja nicht die Frage des Fußballs an sich, sondern das ist wirklich eine friedliche Veranstaltung, sondern die Gewalttäter, die da hinkommen, sind weder von den Vereinen gewollt, noch von den anderen Beteiligten. Sondern sie werden davon angezogen, weil es einfach für sie eine Bühne ist. Wenn die Polizei ihren gesetzlichen Auftrag wahrnimmt, dann trägt die Kosten auch im Prinzip der Träger der Polizei und nicht der Verein.

Zum Thema Best Practice international: Da gibt es auf internationaler Ebene im Bereich der Polizeien schon seit Jahren eine ganze enge Kooperation auf europäischer Ebene. Alle Polizeien arbeiten über ihre nationalen Fußballinformationspunkte zusammen. Sie treffen sich auch regelmäßig, um Erfahrungen auszutauschen. Es gibt auch – und so habe ich es in meiner schriftlichen Antwort formuliert – mittlerweile eine Fülle von Entschlüssen des Rates der Europäischen Union und auch von Beschlüssen über diese nationalen Fußballinformationspunkte und über die Frage, wie man sich gemeinsam im Bereich der Repression und Prävention von Straftaten bei Fußballspielen unterstützen kann. Da muss ich sagen, sind wir insgesamt mit den Engländern und den Niederländern, die auch schon ziemlich lange eine solche Informationsstelle besitzen, sehr weit, was die Frage präventiv-polizeiliche Maßnahmen angeht. Andere Staaten sind da noch nicht so weit. Ich war im letzten Jahr bei einer Konferenz in Rom, wo sich die Italiener Gedanken gemacht haben, ob sie denn den Ordnerdienst bei Fußballspielen professionell einsetzen. Ich war eigentlich ein bisschen irritiert, dass die Italiener, die auch mit uns regelmäßig am Tisch sitzen, einen solchen Ordnerdienst noch gar nicht hatten. Das war mir bis dahin gar nicht bekannt. Insofern muss man sagen, dass die Bundesrepublik Deutschland, was das angeht, auch auf der Grundlage des nationalen Konzeptes „Sport und Sicherheit“ eigentlich schon in Europa ziemlich weit ist.

Zur Frage der Stadionverbote und der Überprüfung: Die Stadionverbote werden vom DFB als

Hausrechtsinhaber ausgesprochen. Herr Zwanziger hatte es gesagt. Wir versuchen, diese Stadionverbote zu überprüfen. Wir können nicht jeden, der ein Stadionverbot hat, bei 16 Mio. Zuschauern im Prinzip ganz klar ausmachen und sagen, bitte du hast Stadionverbot, du darfst nicht im Stadion sein. Natürlich wird es auch Leute mit Stadionverbot geben, die in die Stadien gehen. Aber wir haben festgestellt, dass die keine Straftaten mehr begehen, weil sie wissen, allein schon durch das illegale Betreten trotz Hausverbots machen sie sich des Hausfriedensbruchs strafbar. Für mich stellt derjenige, der ins Stadion kommt und nicht gewalttätig wird, aus polizeilicher Sicht zunächst kein Problem dar. Ein Ziel dieser Stadionverbote ist die Tatsache, wenn es denn so sein sollte, dass jemand, der ein Stadionverbot hat, sich im Stadion aufhält und sich friedlich verhält, dann ist es kein Problem für die Polizei. Wenn er aber Störungen begeht, werden gleichzeitig der Hausfriedensbruch und das Stadionverbot geahndet. Aber die Polizei sucht nicht gezielt nach denjenigen, die das Stadionverbot missachten.

Der Vorsitzende: Ich will jetzt, weil Sie noch einige Minuten da sind, den Dank an alle Sachverständigen aussprechen. Wir haben eine außerordentlich hochkarätige Reihe von Sachverständigen hier gehabt. Das ist ein echtes Highlight aus meiner Sicht und deshalb Ihnen und Ihren Kollegen, die noch hier bleiben können, herzlichen Dank.

Ich habe das hier schon einmal kurz angesprochen, wie weit wir den Inhalt dieser Anhörung sowie Ihrer schriftlichen Statements dokumen-

tieren können. Das Wortprotokoll findet sich eh im Internet. Darauf hat jeder Zugriff. Aber vielleicht besteht auch Interesse, entweder mit eigenen Mittel oder „Drittmitteln“ insgesamt das hier zu publizieren, weil ich glaube, dass Sie uns sehr wertvolle Informationen gegeben haben, vor dem Hintergrund äußerst qualifizierter Fragen meiner Kolleginnen und Kollegen.

Michael Gabriel (Leiter der Koordinierungsstelle Fanprojekte): Zur Frage von Frau Freitag Best-Practice-Beispiele. Das Bundesland aus unserer Perspektive, was so die Lokomotive innerhalb des nationalen Konzepts „Sport und Sicherheit“ darstellt, ist eindeutig Nordrhein-Westfalen, auch mit der größten Zahl von Standorten. Wir haben im Moment elf Fanprojekte in Nordrhein-Westfalen. Noch kein einziges dort ist je an der Finanzierungsfrage gescheitert. Nordrhein-Westfalen ist sogar so weit gegangen, die Finanzierung der Fanprojekte in die Regelförderung zu übernehmen. Das nationale Konzept „Sport und Sicherheit“ ist ja, wie Sie wissen, auf drei Jahre immer befristet. Da hat Nordrhein-Westfalen ein sehr positives Signal gesetzt, dass es eine dauerhafte Förderung der Fanprojektarbeit unabhängig von der Dreijahresbefristung im Sinne hat.

Zur Frage von Herr Parr zur Selbstregulierung innerhalb der Fanszene: Da würde ich gern generell antworten. Wenn man sich so eine Fangruppierung vorstellt, die auswärts fährt, wirkt diese Gruppe immer sehr homogen. Bei diesen hunderten, teilweise tausenden von Leuten sind es natürlich erst einmal unterschiedliche Individuen und unterschiedliche Gruppierungen, die da drin sind, geeint durch dieselben Farben und

das Ziel, die Mannschaft zu unterstützen. Die Selbstregulierung innerhalb dieser Gruppen kann nur dann greifen, wenn der Druck von außen relativ gering ist, d. h., wenn Polizei, Vereine und Ordnungsdienste differenziert auf diese Gruppierungen zugehen. Wenn der Druck von außen zu groß ist und wenn undifferenziert die gesamte Gruppe als ein Sicherheitsproblem wahrgenommen wird, z. B. beim sofortigen Einschluss beim Ankommen am Bahnhof in den wandernden Kessel, dann kann man von einer Gruppierung, wenn „es den Gegner von außen gibt“ und alles sich nach außen wendet, nicht erwarten, dass dann Prozesse innerhalb der Gruppierung stattfinden, obwohl die letztendlich immer stattfinden, weil es immer verantwortungsbewusste Leute in den Fanszenen gibt, die die Hitzköpfe zurück holen. Das funktioniert natürlich nicht immer.

Frau Lazar hatte in Richtung der Koordinierungsstelle Rassismus gefragt. Im Moment ist es so, dass die Koordinationsstelle Fanprojekte gerade eine Stellenausschreibung dank der Unterstützung vom DFB und BMFSSJ gemacht hat. Wir suchen eine neue Person. Dafür sind wir dankbar. Das ist das erste Mal seit 1993, dass die KOSS jetzt diese Aufstockung erfährt. In Anbetracht meines Arbeitsalltages würde ich sagen, dass noch relativ viel Luft nach oben ist, gerade weil das Potenzial der Fanprojektarbeit, auch der KOSS, so vielfältig ist.

Was Rassismus und Rechtsextremismus angeht, da würde ich das auch so sehen. Diese Broschüre, die ich für Sie mitgebracht habe, und auf die Herr Vesper schon eingegangen ist, ist mit dem

Bündnis für Demokratie und Toleranz und einem Projekt innerhalb der DSJ „Am Ball bleiben - Fußball gegen Rassismus und Diskriminierung“ und der KOSS, ist ein ganz wertvolles Produkt. Die Stelle „Am Ball bleiben“ ist ein Modellprojekt und wird Ende 2009 auslaufen. Es ist ein unglaubliches Potenzial auch in diesem Feld. Ich würde mir wünschen, wenn da tatsächlich noch einmal überlegt würde, wie dieses Themenfeld materiell und personell unteretzt werden könnte.

Zum internationalen Vergleich: Es ist einzigartig, was hier in Deutschland passiert. Wir bekommen immer mit, wenn wir bei internationalen Turnieren im Auftrage des Deutschen Fußballbundes Fanbetreuungsmaßnahmen für die Fans der deutschen Nationalmannschaft machen. Dies machen wir noch zusätzlich und ist extra finanziert vom DFB. In England gibt es keine pädagogische Arbeit mit Fußballfans. Dort ist es eher eine Serviceangelegenheit, aber sehr hilfreich. Wir als Koordinationsstelle Fanprojekte haben die Strukturen in der Tschechoslowakei und Ungarn beraten. Wir beraten die Strukturen in Polen, weil wir wissen, wie wichtig auch der internationale Austausch ist. Das machen wir auch noch alles zusätzlich, weil wir wissen, dass es enorm wichtig ist. Gerade bei der Europameisterschaft 2012 in Polen brauchen wir Partner vor Ort, sonst haben wir dort Vorfälle, die uns dann womöglich jahrelang Sorgen machen.

Zur Frage von Frau Heß und dem Vorbild der Eltern: Die Arbeit der Fanprojekte ist eine Jugendarbeit. Das Problem ist aber kein Jugend-

problem. Das Problem ist fast mehr ein Erwachsenenproblem. Gesetzlich sind wir auf die Zielgruppe 14 bis 27 Jahre festgelegt. Das ist das Kinder- und Jugendhilfegesetz. Die Fanprojekte versuchen trotzdem, die Dynamiken innerhalb einer Fangruppierung, wo ja auch die Älteren, die schon immer dabei waren, noch einen hohen Stellenwert haben, mit in die Arbeit einzubeziehen. Das ist aber nicht konzeptionell untermauert. Das ist ein Feld, was wir leider brach liegen lassen müssen, wohl wissend, dass natürlich diese Einflüsse auch auf Jugendliche wirken. Wir haben auf der anderen Seite viele Anfragen von den Eltern, die mit Unterstützungsfragen zu uns kommen, weil ihr Sohn eine Entwicklung macht, die problematisch ist.

Zur Frage von Herrn Gienger hinsichtlich der Zivilcourage und der Perspektive auf potenzielle Opfer. Auch das ist ein Arbeitsfeld der Fanprojekte. Ich möchte ein geplantes Projekt in Babelsberg herausheben. Dort arbeitet auch nur eine Person. Hier versucht man über ein Jahr lang gezielt die Flüchtlinge, die in einem Flüchtlingswohnheim in der Nähe von Potsdam sind, in die Fanszene zum Fußball zu bringen. Das soll vom Fanprojekt strukturell unterstützt werden. Es soll nicht nur eine einmalige Geschichte sein, sondern eine Maßnahme, die über ein Jahr geht. Man ist noch auf der Suche von Fördermitteln. Wenn Sie die eine oder andere Idee haben, wo man noch Geld für so ein gutes Projekt bekommen könnte, dann wäre dies sehr willkommen.

Gerd Dembowski (Bündnis aktiver Fußballfans): Die erste Frage ging in die Richtung, Fußball als Ventil für den gesellschaftlichen

Alltag. Ich habe selbst gesagt, dass es auch in der Zeit der Welthistorie auch andere Ventilfunktionen und andere Orte für Ventilfunktionen gab. Wir erleben das im Fußball und ich erlebe es, dass selbst mir gegenüber Polizisten behaupten, ich habe meine Hooligans lieber im Stadion, weil ich da weiß, wo sie sind. Da habe ich sie unter Kontrolle und kann sie sehen und ergreifen. Ich glaube aber, man darf sich mit diversen Verhältnissen nicht zufrieden geben. Ventilfunktionen entstehen ja auf Grund von gesellschaftlicher Entfremdung. Das habe ich ja auch gesagt. Dann habe ich in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung von allen gesellschaftlichen Kräften betont. Wir müssen eigentlich dafür sorgen, dass wir diverse Entscheidungen von Regierungen entsprechend nahe bringen. Ich habe in der Fanszene gerade damit zu kämpfen, wenn Fußballfans sehen, dass Banken saniert werden, aber ihr eigener Punkt in dem Verhältnis nicht saniert wird. Mit dem Frust, der entsteht, muss ich mich auseinandersetzen. Dann ist die Frage, wie werden Dinge vermittelt und wie kann man das tun. Das ist genau die Frage.

Da kann ich in die Frage, wie können wir das verändern, gleich hinüberleiten. Ich habe die Antidiskriminierungszentrale genannt. Ich habe sehr wenig dazu genannt, wie die ausgerüstet sein könnte. Dafür habe ich ein ellenlanges Konzept und dies wäre in meine Fragenbeantwortung mit eingegangen. Dies würde jetzt superweit führen. Wir haben damals mit der Ausstellung „Tatort Stadion“ sehr gute Erfahrungen gemacht. Wir haben dann sogar bei der Task-Force, wo ich am Anfang noch Mitglied war,

die irgendwann ein ständiges Gremium des DFB wurde, die Idee gehabt, so eine Bildungsausstellung für alle Fußballlandesverbände zu erstellen. Und zwar nicht nur eine Ausstellung, die dann irgendwo steht und wo die Vereine vielleicht nichts davon wissen. Natürlich braucht man Leute, die nicht nur Gutes tun, sondern auch davon reden und das dementsprechend zu den Leuten bringen. Dass muss nicht erst passieren, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist und zwar nicht nur in den Vereinen, sondern auch in den Schulen. Das ist ein Tool, was ich sehen könnte, um Zivilcourage zu fördern, aber vor allem da anzusetzen, bevor Leute „ausgewachsene“ Fußballfans werden, eben bei der Jugend. Es gibt den Streetworker, der drogentechnisch in der Schule aufklärt und es gibt auch Fanprojekte, die das schon machen. Aber ich glaube, da kann man intensivieren. So könnte ich diese Liste jetzt relativ weit fortsetzen. Generell läuft es darauf hinaus, dass wir diese Dinge, die wir gerade atmosphärisch erleben, also auch beim DFB in den letzten zwei Jahren vor allem, weiter vertieft und es Leute gibt, die vor Ort nachhaken. Das ist keine Kritik, sondern einfach eine Aufgabe. Ich sehe die Fanprojekte in der zentralen Rolle, sehe aber auch eine Ergänzungsmöglichkeit.

Martin Endemann (Bündnis aktiver Fußballfans): Zur Frage der Selbstregulierung und zur Schaffung der größeren Öffentlichkeit: Das wurde immer versucht und ist uns teilweise relativ gut gelungen. Es gibt dieses Sprichwort „Bad news are good news“. Schlagzeilen mit gewalttätigen Ausschreitungen bzw. rassistischen Übergriffen verkaufen sich ganz einfach

besser. Wenn in irgendeinem Fußballstadion etwas passiert ist, kann man davon ausgehen, dass es eine Topmeldung ist – jedenfalls inzwischen. Es gibt aber inzwischen an ganz vielen Standpunkten in Deutschland antirassistische Fangruppierungen aus der Fanszene, die vor Ort die Arbeit machen und die auch teilweise eine Arbeit machen, die sie persönlich gefährdet.

Zur Frage der Vernetzung: Solche Institutionen, wie die Bundeszentrale hat auch schon mit uns und anderen Faninitiativen gearbeitet. Zum Beispiel hat eine Faninitiative aus Leipzig gerade den Preis der Bundeszentrale für politische Bildung bekommen. Es gibt schon Möglichkeiten, eine Öffentlichkeit zu schaffen. Die sind aber immer noch relativ begrenzt, weil das Schlechte dann doch meistens das Gute leider überwiegt. Da wären wir auch schon beim nächsten Problem. Die Kollegen haben es schon ein bisschen angedeutet. Dieses Bild, das von den meisten Fußballfans im Endeffekt erst einmal den potenziellen Straftäter in vielerlei Köpfen auch gerade bei der Polizei vorhanden ist, macht es auch schwierig, auf die guten Seiten von Fußballfans oder auf die kreativen Aktionen, die in vielen Stadien laufen, aufmerksam zu machen. Das ist so ein schmaler Grat, dass man auf der einen Seite eine Zivilcourage und Aktivitäten von Fußballfans einfordert und auf der anderen Seite dann natürlich in vielen gewissen Feldern eben auch oft nur repressive Maßnahmen ergreift.

Zur Frage der Polizeiarbeit: Auch da gibt es zwei Ebenen. Zum einen haben wir die Ebene der Gewalt, wo einfach das Verhältnis - und man muss es so deutlich sagen – zwischen Fuß-

ballfans und Polizei komplett zerrüttet ist. Die Fans fühlen sich ungerecht behandelt. Sie fühlen sich durch die Datensammelerei der Polizeibehörden, dies hat auch die FDP-Fraktion schon in gewisser Hinsicht des Öfteren einmal thematisiert, allein gelassen. Sie fühlen sich kriminalisiert. Das hat über die letzten Jahre immer mehr zugenommen. Das Verhältnis ist an vielen Standorten komplett zerrüttet. Dies führt auch zu Gewalt gegenüber der Polizei, aber auch teilweise zu gewalttätigen Übergriffen seitens der Polizei auf Fußballfans. Auf der anderen Seite hat mich vorhin Herr Piastowski ein bisschen falsch verstanden. Ich habe ihm nicht vorgeworfen, dass die Polizei nicht auflisten kann, an welchen Standorten es gewalttätige Überschneidungen mit der rassistischen Szene gibt. Das habe ich nie behauptet. Es geht mir einfach nur darum, dass es oft nicht das Hauptaugenmerk der vor Ort vorhandenen Polizisten ist, sich auch um rassistische Vorfälle zu kümmern, sondern da liegt das Hauptaugenmerk immer ganz klar bei der Prävention von Gewalt oder gar der Verhinderung von Verstößen gegen das Sprengstoffgesetz, das Zünden von Rauchfackeln usw. Wir haben es schon sehr oft erlebt, dass dann rassistische Sprechchöre einfach kein Thema waren und Polizisten zu uns gekommen sind und gesagt haben, dass hört man doch überall, das ist doch jetzt auch nicht so schlimm. Dies war mein Vorwurf, der vorhin von mir kundgetan wurde.

Zur Frage DFB und den Fanprojekten: Das ist natürlich immer ein bisschen schwierig. Aus unserer Sicht kann immer alles besser laufen. Allerdings muss man das auch vergleichen und

verglichen mit der Situation, die wir noch vor einigen Jahren hatten, mit einem sehr uneinsichtigen Fußballverband und einem sehr schwierigen Präsidenten, um es jetzt einmal vorsichtig zu sagen, ist es jetzt einfach eine 180 Grad Wende, die wir nur begrüßen können. Der DFB hat in den letzten Monaten sehr viele Sachen eingeleitet und die Probleme, die jetzt entstehen, sind natürlich erstens, dass man möchte, dass vieles sehr viel schneller funktioniert als es funktionieren kann und zweitens dies dann durch die Instanzen durchzutragen. Herr Zwanziger hat es schon angedeutet. Ich glaube, es scheitert noch nicht einmal so sehr am DFB, sondern an den Vereinen und Landesverbänden, wo Leute sind, denen dies nicht so eine dringliche Aufgabe ist. Es gibt inzwischen viele Richtlinien, wie die Anweisungen an Schiedsrichter, Spiele zu unterbrechen oder die Möglichkeit, Vereine mit Punktabzug zu bestrafen. Die werden aber für mich nicht nachvollziehbar angewandt oder in verschiedenen Fällen unterschiedlich angewandt. Das macht solche Regelungen auch ein bisschen angreifbar. Aber ich bin sicher, dass wir mit dem DFB in den nächsten Monaten über solche Themen noch in Kontakt treten werden und können.

Prof. Dr. phil. Gunter-A. Pilz (Leibniz-Universität): Zur Frage der Gewalt und Extremismus auch im Frauenfußball: Man suggeriert ja immer, als ob Gewalt und Extremismus ein Phänomen sei, dass besonders männlich belegt sei. Da habe ich darauf hingewiesen, dies habe ich in meiner Untersuchung schon 1982 zum Thema „Wandlung der Gewalt im Frauensport“ schon verdeutlicht, dass die Frage, ob jemand

gewalttätig ist oder nicht, nicht eine Frage des Geschlechts ist, sondern des jeweiligen Handlungssystems, in dem man handelt und wie das Handlungssystem selber das definiert, was ich da tun kann. Da habe ich am Beispiel des Frauenfußballs deutlich gemacht, dass natürlich der Frauenfußball im Vergleich zum Männerfußball aufgrund seiner unterschiedlichen medialen und anderen Attraktivität und seiner unterschiedlichen kommerziellen Bedeutung nicht miteinander zu vergleichen ist. Aber wenn man den Spitzensport anschaut, dann weiß man, dass Frauen in bestimmten Sportarten genauso gewalttätig sein können, wie Männer und dies auch sind und zwar nicht, weil dies besonders einem Geschlecht zugeordnet ist, sondern weil dies Handlungssystem offensichtlich das erfordert und habe dann weiter darauf hingewiesen, dass wir auch in der Gewaltszene im Fußballfanumfeld und Hooliganumfeld sehr wohl Frauengruppen kennen. Es gibt mittlerweile nachgewiesenermaßen viele Frauengangs, die in der Weise aktiv sind.

Zum Thema des sozialen Konfliktes: Wenn soziale gesellschaftliche Konflikte stellvertretend im Sport ausgetragen werden, kommen zunächst einmal die Sportarten besonders zur Geltung, die gesellschaftlich auch einen hohen Stellenwert haben, denn da kann ich den sozialen Konflikt besonders öffentlichkeitswirksam austragen. Es gibt auch andere Zugriffe und es stellt sich immer die Frage, welchen Sport übe ich aus und wo kann ich meine Defizite, die ich woanders erfahre oder meine Benachteiligung kompensieren. Dann kann man zumindest in dem Kontext, wie ich es hier formuliert habe,

wenn es um junge Menschen mit Migrationshintergrund geht, andere Sportarten aufführen. Das sind vor allen Dingen Kampfsportarten. Es gibt Untersuchungen im Fußball, die nachgewiesen haben, dass zunehmend das, was sich im Jugendfußball auf dem Sportplatz austrägt, im Prinzip stellvertretend soziale Konflikte sind, die gesellschaftlich produziert sind. Dahinter steht u. a. die Erkenntnis, dass je länger junge Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland leben, desto mehr fallen sie durch Gewalt auf. Das ist eine Studie des kriminologischen Instituts von Prof. Pfeifer in Hannover, der das nachgewiesen hat. Dahinter steckt im Prinzip ganz einfach die Erkenntnis, dass vor allen Dingen junge Menschen, die hier mit Migrationshintergrund geboren sind, fühlen und empfinden wie Deutsche sowie gleiche Bedürfnisse entwickeln und erfahren – aus welchen Gründen auch immer – dass sie diese Bedürfnisse und Chancen, die sie wahrnehmen wollen, nicht gleich verwirklichen können, wie ihre deutschen Kameraden. Dann versuchen sie, dass was sie dann nicht umsetzen können, im Sport zu machen. Wenn dies nicht gelingt durch vermeintliche Benachteiligungen, dann werden die Emotionen besonders stark. Von daher kann man natürlich die Frage stellen, ob die Integration versagt hat oder ob man noch mehr tun soll. Natürlich beides. Sie wissen ja auch, die Diskussion, die wir momentan zum Thema Integration haben, dass Deutschland viel zu lange verkannt hat, dass wir ein Einwanderungsland sind, und sich viel zu wenig in der Weise auseinandergesetzt hat. Wenn wir heute das große Thema Bildung, Sprachförderung und solche Dinge

sehen, dann hat man genau die Antwort darauf, die da auf dem Fußballplatz beantwortet wird.

Was den Aktionstag anbelangt, bin ich überhaupt kein Freund von solchen Aktionstagen, weil sie für mich relativ schnell das Problem machen, eine Alibifunktion zu bekommen. Nach dem Motto, wir machen einmal im Jahr gegen Rassismus und dann können wir uns 54 Wochen anderen Dingen zuwenden. In unserer Studie „Wandlung des Zuschauerhaltens im Profifußball“ haben wir auch die Bedeutung von Sexismus und Homophobie hingewiesen, wo die Rechten mittlerweile da andocken, weil dies ihrer Ideologie passt, aber im Stadion nicht verpönt ist, also kann ich es ja machen. Es ist wichtig, dafür zu sensibilisieren. Zum Glück ist zumindest in Person von Dr. Zwanziger der DFB voll auf diesen Zug mit aufgesprungen. Aber es ist noch viel Arbeit. Da könnten Aktionstage insoweit helfen, dass man überhaupt einmal deutlich macht, der DFB sieht es in der Tat genauso als Problem und akzeptiert es nicht mehr, aber wenn es dabei stehen bleibt, dann kann man es vergessen. Es ist sehr wichtig, dass bei solchen Aktionstagen zum Schluss auch etwas herüber kommt, was im Sinne der Nachhaltigkeit in konkrete Maßnahmen und Projekte führt. Da sind wir noch sehr weit entfernt davon. Da muss noch viel getan werden und das in die unteren Ligen herunterzubringen ist genau das Problem, wie will ich das schaffen. Da muss ich erst einmal ein Bewusstsein schaffen, dass es überhaupt ein Problem ist. Wenn Sie sich heute einmal in einem kleinen Verein am Stammtisch irgendwo auf dem Lande unterhalten, dann werden sie über das Thema Sexismus mit dem Kopf

schütteln. Dies ist für die überhaupt kein Problem, nicht weil es eins ist, sondern weil sie es nicht als Problem wahrnehmen. Insofern muss man da noch sehr viel tun.

Zur Zivilcourage: Ich halte Zivilcourage deshalb für wichtig, weil ich glaube, wenn man von Extremismus, Integration und Gewaltprävention spricht, fängt die immer bei mir an. Wir suchen relativ schnell Verursacher und sagen, die Medien sind schuld oder die Polizei, die Eltern und die Schule. Jeder soll sich selbst fragen, wo er in seinem Umfeld etwas bewegen kann oder vielleicht sogar handelt, dass er Dinge unterstützt. Insofern wünschte ich mir da mehr Engagement. Zivilcourage heißt in der Tat, dass ich mich klar dazu bekenne und auch reagiere. Da haben wir sicherlich noch ein Stück Nachholbedarf.

Was die Sozialarbeit im Verein betrifft, bin ich, Herr Gienger, etwas missverstanden worden. Ich bin weit davon entfernt zu glauben, dass Vereine, wie das oft gesagt wird, die preiswerteste Sozialarbeit wäre. Wenn das stimmte, dann würden 120 Stunden Übungsleiterausbildung einem sechs- oder achtsemestrigen Sozialpädagogikstudium gleich sein. Das stimmt nicht. Das Gegenteil ist doch genau der Fall, dass die Vereine mit den Problemen oft allein gelassen werden und überfordert sind. Meine These war viel mehr, dass ich sage, wenn ich von Netzwerken rede, dass wir schauen müssen, wie die professionelle Sozialarbeit auch flankierend für Probleme in den Vereinen zur Verfügung steht. Wir haben z. B. in Hannover einen kurdischen Sozialarbeiter eingestellt, der momentan nichts anders tut, als für alle Fußballvereine im Kreis

Hannover zuständig zu sein, wenn es Probleme gibt, der die Probleme der Jugendlichen und die Sprache kennt sowie sozialpädagogisch ausgebildet ist. So entlastet er die Übungsleiter und Betreuer, geht hin, wenn es Konflikte gibt und macht mit denen eine entsprechende Arbeit. Das ist meine Vision und die hieße, Sportsozialarbeiter in den Städten einzustellen, die vielleicht als Zugriff da sind oder zu schauen, wie man im Bereich der normalen Sozialarbeit auch hier zusammenarbeiten kann und damit auch ein Stückweit die Fanprojekte ergänzen kann. Vielleicht kann man auch die Stellen noch aufbauen.

Der Vorsitzende: Herzlichen Dank. Wir sind am Schluss einer hochinteressanten Anhörung. Ich darf noch einmal um Verständnis bitten, dass wir auch an das Ziel anderer Verpflichtungen hier im Haus gebunden sind. Diese Anhörung war wirklich ein Highlight unseres Ausschusses. Es ist, wie Sie gesagt haben, ein gesamtgesellschaftliches Problem, wo wir uns alle bemühen müssen, es einer Lösung zuzuführen. Es ist nicht nur eine Sache des Sports und schon gar nicht allein eine Sache des Fußballs.

Schluss der Sitzung:

Dr. Peter Danckert, MdB

Vorsitzender